

DIE HOCHSCHULE



WÄCHST



Liebe Leserin, lieber Leser der BONEWS,

mit den Hochschulen ist es wie mit den Kathedralen: irgendeine Baustelle gibt es immer. Wenn es nicht so ist, stimmt etwas nicht. Drei große Neubau-Vorhaben gibt es derzeit an der Hochschule Bochum und mehrere Umbauten. Eine Baustelle ist nicht zu übersehen. Hinter dem D3-Gebäude der Elektrotechniker entsteht das Geothermiezentrum mit drei Gebäuden und einer Freifläche. Neben Laborflächen und Büroräumen entstehen dort auch ein Hörsaal sowie Seminarräume. Für ein weiteres großes Bauvorhaben gibt es wohl endlich grünes Licht: Den Neubau des Campus Velbert/Heiligenhaus an der Kettwiger Straße in Heiligenhaus. Weil sich verschiedene Landesinrichtungen nicht einig werden konnten, ist es hier zu erheblichen Verzögerungen gekommen. Aber nun sieht alles so aus, als ob demnächst, 2013, die Bagger anrollen werden. Das könnte auch bei unserem dritten Neubau so sein, dem „Rotationsbau“, der neben der Bluebox auf dem Grünstreifen zwischen Bluebox-Vorplatz und Parkplatz entstehen wird. Rotieren wird der Bau nicht, aber die ganze Hochschule mit ihren Mitgliedern, wenn ab 2016 hoffentlich die große Sanierung der Bestandsgebäude A, B, C und D beginnt. Das ist aber noch nicht sicher.

Ziele haben wir uns im vergangenen Jahr mit dem Hochschulentwicklungsplan gesetzt, der gegen Ende des Jahres mit internen Zielvereinbarungen zwischen den Fachbereichen und dem Präsidium konkretisiert wurde. Am 19. Januar kam es dann auch zur Unterzeichnung der Ziel- und Leistungsvereinbarung IV zwischen dem Ministerium für Innovation, Wissenschaft und Forschung und der Hochschule Bochum. Nach vielen Monaten, in denen das Ministerium nicht auf unseren Vorschlag reagiert hat, kamen dann in kurzen Abständen neue Vorgaben, die letzten am 11. Januar 2012, so dass die im Hochschulgesetz vorgesehene Abstimmung mit Senat und Hochschulrat nur unvollständig bzw. im Umlaufverfahren durchgeführt werden konnte. Indirekter Bestandteil der Ziel- und Leistungsvereinbarung ist die Regelung zur „Leistungsorientierten Mittelverteilung“, die die staatlichen Zahlungen an die Hochschule teilweise von der Größe bestimmter Parameter abhängig macht, namentlich der Absolventenzahl, der eingeworbenen Drittmittel und der Quote der Professorinnen. Wir sind der Überzeugung, dass die derzeitige Regelung, die für uns zu einem Verlust von 660 T€ führt, den Leistungen der Hochschule Bochum nicht gerecht wird.

Vor Ihnen, liebe Leserin und lieber Leser, liegt eine Ausgabe der BONEWS, die Sie hoffentlich wieder mit Interesse lesen werden und gerne an andere Interessierte weitergeben dürfen, damit möglichst viele von den interessanten Projekten und Perspektiven der Hochschule Bochum erfahren. Das hofft, im Namen des Redaktionsteams, verbunden mit besten Wünschen für ein gutes Frühjahr,

Martin Sternberg

Ihr Martin Sternberg
Präsident



Es war ein Spatenstich der etwas anderen Art: Startsignal für den Neubau des Geotechnikums an der Hochschule Bochum war am 6. September 2011 ein „Anbohren“ mit NRW-Staatssekretär Udo Paschedag.

Die Hochschule Bochum wächst

Geotechnikum entsteht mit eigenem Gebäudekomplex hinter den Elektrotechnik-Laboren;

Campus Velbert/Heiligenhaus hat neue Etage im Haus der Kiekert AG hinzugewonnen.

Die doppelten Abiturjahrgänge und das Aussetzen der Wehrpflicht lässt die Zahl der Erstsemester der Hochschule Bochum bereits 2011 und auch in den nächsten Jahren rapide anwachsen. Doch auch ohne dass ein weiteres Gebäude zum Auffangen der größeren Studierendenzahlen neben der BlueBox in Bochum bereits in Angriff genommen worden ist, wird die Hochschule schon jetzt weiter ausgebaut: Hinter den Laborbauten des Fachbereichs Elektrotechnik (D3) entsteht der Gebäudekomplex des Geotechnikums, der zukünftig wichtigste Adresse in Sachen Erdwärmenutzung in NRW sein soll. Und in Heiligenhaus wuchs der Campus, der derzeit auf dem Gelände der Kiekert AG am Höseler Platz angesiedelt ist, um eine neue Etage und eine eigene, wenn auch kleine, Bibliothek...



Die perspektivische Darstellung der neuen G-Gebäude des Hochschulcampus in Bochum, die derzeit im Bau sind. Eine besondere Herausforderung: die Hochschule ist selbst Bauherr...

Ein tiefer Spatenstich

Neubau für das Geotechnikum entsteht

Udo Paschedag – Staatssekretär im Ministerium für Klimaschutz, Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz des Landes NRW – führte Anfang September 2011 in Bochum den traditionellen ersten Spatenstich für den Bau des Geotechnikums an der Hochschule Bochum aus. Damit begann der neue Ausbauschnitt des Hochschulcampus, der zukünftig die drei G-Gebäude umfassen soll.

Gefördert mit Mitteln des Landes NRW entsteht jetzt in Bochum eine weltweit einzigartige Forschungsinfrastruktur für geothermische Forschung und für geothermische Versuche unter realitätsnahen Bedingungen. Die Entwicklung neuer Technologien vom Labormaßstab bis zur Serienreife ist die große Stärke der Bochumer Forscher.

Mit der Landeszuwendung in Höhe von 11 Mio. € sowie zusätzlichen eigenen Mitteln und Förderungen aus der Wirtschaft baut die Hochschule Bochum neben einem klassischen Institutsgebäude mit geowissenschaftlichen Laboratorien, eine Großversuchshalle mit Werkstätten und ein Testfeld als in-situ Feld-

labor für Versuche unter produktionsnahen Bedingungen. Das in-situ Labor ist zugleich Bestandteil des 50 km² großen geothermischen Feldes „Zukunftsenergie“ im Bochumer Süden. Hinzu kommt das Energetikum – ein Gebäude für Wärmepumpen- und geothermische Versorgungstechnik. Dort findet in Kooperation mit Handwerk und Industrie die Aus- und Fortbildung für die dringend benötigten Fachkräfte statt.

Die Nutzung geothermischer Energie zur Wärme- aber auch zur Stromerzeugung ist nicht nur eine tragende Säule für den nachhaltigen, erneuerbaren Energiemix der Zukunft. Geo-

thermie hat für den Industriestandort NRW und die Metropole Ruhr auch eine hohe wirtschaftliche Bedeutung. Viele kleine und mittelständische Unternehmen profitieren nicht zuletzt aus dem Know-how des Kohlebergbaus, das sich in vielen verwandten Bereichen der Geothermie in zukunftsfähigen Technologien adaptieren und nutzen lässt.

Der Spatenstich erfolgte standesgemäß mit der neuen Forschungsbohranlage des Internationalen Geothermiezentrums. Diese bohrt sich seit heute in den tiefen Untergrund an der Ruhr. Zuvor taufte Dr. Ottilie Scholz – Oberbürgermeisterin der Stadt Bochum – die neu entwickelte Anlage HBR 207 GT, hergestellt von der Firma Hütte aus Olpe, auf den Namen BO.REX (Bochum Research and Exploration Drilling Rig). Mit ihrer BO.REX stoßen die Bochumer Forscher hinsichtlich Leistung, Flexibilität und Variabilität in neue Dimensionen vor. Die mobile Anlage kann bei 40t Zugkraft weit über 1000m tief bohren und dabei alle verfügbaren Bohrverfahren einsetzen. Für die Forschung am Geothermiezentrum ist dies wichtig, um gemeinsam mit der Wirtschaft innovative Bohrverfahren nun unter realen Bedingungen bis zur Marktreife entwickeln zu können. Die Hochdruck-Wasserpumpe zu der Bohranlage wurde von der Wittener Firma Kamat gebaut. Ihre flexiblen Drücke bis zu 1.500 bar ermöglichen z.B. die Entwicklung besonders leistungsfähiger wasserhydraulischer Bohrtechniken.

Neben neuen Bohrverfahren gilt die Reserviertechnik als Schlüsselbaustein für die Weiterentwicklung geothermischer Anwendungen. Im in-situ Labor und dem berechtigten Feld „Zukunftsenergie“ des Internationalen Geothermiezentrums werden Systeme zur effizienten Gewinnung von Erdwärme entwickelt. Dies gilt für neuartige Erdwärmesonden für Wärmepumpen ebenso wie für große, bergigsoffene Wärmetauschersysteme für Kraftwerksanwendungen. Ein wichtiger Forschungsaspekt ist in diesem Zusammenhang z.B. die Entwicklung von umweltverträglichen Verfahren für die hydraulische Gebirgsstimulation.

Forschern aus aller Welt steht mit dem Inter-

Das Geothermiezentrum

Das Internationale Geothermiezentrum (GZB), gegründet 2006, ist eine Verbundforschungseinrichtung der Wissenschaft und der Wirtschaft. Angesiedelt an der Hochschule Bochum stellen die RWTH in Aachen, die FH Gelsenkirchen und die Hochschule OWL die weiteren universitären Träger. Hinzu kommen assoziierte Universitäten aus Chile, Neuseeland, Kroatien, Griechenland und der Türkei. Neben weiteren Institutionen Öffentlichen Rechts (EnergieAgentur NRW, Bezirksregierung Arnsberg, Wirtschaftsförderung Metropole Ruhr GmbH, Stadt Bochum und der IHK Mittleres Ruhrgebiet zu Bochum) sind über 25 Firmen der Geothermiebranche aktive Partner des GZB. Das Internationale Geothermiezentrum ist seit Anfang 2011 Sitz des geothermischen Weltverbandes IGA (International Geothermal Association) mit über 5.000 Mitgliedern aus fast 70 Ländern sowie des Internationalen Büros des Bundesverbandes Geothermie.



Bestaunen die neue Technik: Oberbürgermeister Dr. Ottilie Scholz, Hochschulpräsident Prof. Martin Sternberg, NRW-Staatssekretär Udo Paschedak und Prof. Rolf Bracke (rote Helme, v.l.n.r.).

nationales Geothermiezentrum zukünftig eine einzigartige Infrastruktur zur Verfügung. Neben der Hochschule Bochum haben sich deshalb eine Reihe von deutschen und internationalen Universitäten zu einer Nutzergemeinschaft zusammengeschlossen. Ziel ist die Verbundforschung am Standort Bochum über Ländergrenzen hinweg und in enger Kooperation mit der Wirtschaft. Neben dem Innovationsschub für die heimische Geothermie-Branche entsteht hier für den Technologieexport-Standort Deutschland ein interessantes

Netzwerk. Prof. Dr. Rolf Bracke, Direktor des Internationalen Geothermiezentrums äußerte sich sehr zufrieden: „Unsere jahrelange Netzwerkarbeit war zugleich der Grundstein für den heutigen Spatenstich. Nur mit internationaler angewandter Verbundforschung lässt sich der dringend benötigte Innovationsschub für die Geothermie herbeiführen. Dies hat das Land NRW erkannt und stellt uns mit der neuen Infrastruktur gemeinsam mit den anderen Mitgebern dafür einen optimalen Rahmen zur

Verfügung.“ Auch Prof. Martin Sternberg, Präsident der Hochschule Bochum, freut sich über einen weiteren Leuchtturm auf seinem Hochschul-Campus: „Die Hochschule Bochum und die Metropole Ruhr können mit dem neuen Geothermiezentrum ihr Alleinstellungsmerkmal

auf dem Gebiet der Geothermie weiter ausbauen. Die damit verbundenen Energie- und Materialtechnologien sind die traditionellen Stärken unserer Region. Für die Umsetzung der Internationalisierungs- und Nachhaltigkeitsstrategie der Hochschule bedeutet die Ansiedlung einen Meilenstein.“

Quantensprung am Campus Velbert/Heiligenhaus

TEXT UND FOTOS: Andrea Kienld

Soeben hat der dritte Jahrgang am Campus Velbert/Heiligenhaus (CVH) sein Studium aufgenommen. 70 junge Frauen und Männer sind im Verwaltungsgebäude der Kiekert AG am Hösel Platz ins erste Semester gestartet. „Damit liegen wir mit 10 Studierenden über Soll – 60 waren die Zielvorgabe“, berichtet Standortleiter und Professor für Physik und Elektrotechnik Dietmar Gerhardt. Einen „Quantensprung“ bedeute dies für das studentische Leben. Denn mit mehr Studierenden aus verschiedenen Semestern, die sich zu wechselnden Zeiten einfinden, kann sich soziales Leben entfalten. Man trifft sich, man tauscht sich aus... Wie es gelungen ist, so viele Studieninteressierte an den neuen Standort zu locken? „Die Unternehmen sind auf uns aufmerksam geworden, auch die zögerlichen merken: es läuft“, so Dietmar Gerhardt. „Wir haben gutes Marketing gemacht und alle Kanäle genutzt, sei es Messen, Filme, Buswerbung oder die Presse“. Der Kreis Mettmann unterstützt den CVH in den ersten vier Jahren mit Daniela Seppel als Marketing-Mitarbeiterin. Seit Februar 2011 komplettiert Linda Daum das Marketing-Team mit einer halben Stelle. „Dies war dringend erforderlich, damit wir gut für unsere Ziele gerüstet sind“, führt Dietmar Gerhardt an.

dies wirtschaftlich zu vertreten ist, wird geprüft. Zurzeit bereiten die Bau- und Liegenschaftsbetriebe des Landes NRW (BLB) zwei Planungsvarianten vor, eine mit Integration des alten Gebäudes und eine ohne. Noch in diesem Jahr soll die Entscheidung durch das Ministerium getroffen werden. Der ursprüngliche Entwurf sah ein C-förmiges Gebäude vor. Nach neuen Planungen soll eine komprimierte Variante entstehen, mit gleicher Quadratmeterzahl, einem zusätzlichen Geschoss, aber bei verringerter Fassadenfläche. „Man plant für Mitarbeiter, die noch gar nicht hier sind“, benennt Dietmar Gerhardt eine weitere Herausforderung bei der Entwicklung des Geländes. U. a. soll das Multitechnikum entstehen, eine große Halle, die schwere Maschinen wie Industrieroboter oder Fahrzeugstände aufnehmen kann, je nach den Anforderungen der zukünftigen Lehrstuhlinhaber. Die Stadt Heiligenhaus will ihre Infrastruktur auf den Hochschulstandort abstimmen. Er wird direkt am neuen „Panoramaweg Niederbergbahn“ liegen – das bringt



Bisher konnten sich die Studierenden in Velbert/Heiligenhaus entscheiden zwischen den dualen Studiengängen „Kooperative Ingenieurausbildung“ (KIA) und „Kooperatives Ingenieurstudium“ (KIS). Seit diesem Semester ist auch das Vollzeitstudium möglich. Um die neuen Studentinnen und Studenten der „Mechatronik und Informationstechnologie“ angemessen unterrichten zu können, musste die Entwicklung des Standorts mit Hochdruck vorangetrieben werden. Unter anderem wurden eine weitere Etage des Kiekert-Gebäudes umgebaut und neue Mitarbeiter eingestellt. Sechs Professoren unterrichten bereits am Standort, fünf Berufungen folgen bis Ende 2012, u. a. für Technische Informatik, Konstruktionslehre und BWL für Ingenieure. Der neue Hörsaal fasst knapp 100 Personen, in drei neuen Seminarräumen ist für je 30 bis 40 Studierende Platz. Alles helle, freundliche Räume, mit breiter Fensterfront und ausgestattet mit modernen Unterrichtsmedien wie dem Active Board. Was dort an theoretischem Wissen erworben wird, darf in den Praktikumsräumen gleich nebenan erprobt werden. Ein Elektronik- und ein IT-Labor stehen bereit für wissenschaftliches Arbeiten. Arbeitsräume können von den

Studierenden in ihren Freistunden genutzt werden. Endlich gibt es für Studierende und Beschäftigte auch eine Bibliothek in eigenen Räumen. Die nun zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten sind für die jetzige Studierendenzahl von insgesamt 130 ausreichend. Dennoch geht der Ausbau in sportlichem Tempo weiter. Für den im nächsten Wintersemester eintreffenden Jahrgang 2012/2013 wird zunächst eine weitere Etage umgebaut. Sie wird mit vergleichbaren Räumlichkeiten ausgestattet sein wie das soeben eröffnete Stockwerk. Auch der Jahrgang 2013/2014 soll noch einziehen, 99 Studierende pro Jahr sind ab diesem Zeitpunkt die Vorgabe. „Dann allerdings sind die Grenzen des Gebäudes erreicht“, so Dietmar Gerhardt. Damit steht der nächste Quantensprung in der Standortentwicklung an. Bis 2014 muss der komplette Umzug in das neue Gebäude im Zentrum von Heiligenhaus erfolgt sein. Der Lehrbetrieb kann bis dahin am alten Standort problemlos durchgeführt werden. In dem geplanten Neubau werden künftig 300 Studierende unterrichtet. Die Grundsteinlegung soll im Wintersemester 2012/2013 erfolgen. Die Fertigstellung ist für August 2014

Neubau stadtnah an der Kettwiger Straße

Die Zukunftsvision eines eigenen Campus an der Kettwiger Straße in Heiligenhaus ist so alt wie die Idee der Ingenieurausbildung in der Schlüsselregion selbst. Ende 2008 wurde vom damaligen NRW-Landeskabinett entschieden, die Hochschule Bochum um eine Außenstelle, den Campus Velbert/Heiligenhaus, mit ca. 300 Studienplätzen zu erweitern.

Mehr als 4.300 Quadratmeter Nutzfläche sollen Studierenden und Lehrenden im Endausbau in Heiligenhaus zur Verfügung stehen. Standort des neuen Campus soll eine ca. 7.400 m² große Teilfläche im nördlichen Bereich des ca. 35.000 m² großen ehemaligen Kiekert-Geländes an der Kettwiger Straße, in der Nähe des unmittelbaren Innenstadtbereichs von Heiligenhaus, werden. Wer heute von Bochum aus zum derzeitigen Standort der Hochschulabteilung am Höseler Platz fährt, kommt an diesem Gelände vorbei. Bauherr wird der Bau- und Liegenschaftsbetrieb NRW (BLB) sein. Auch wenn alles „nach Plan“ läuft wird es wohl 2015 werden, bis dort ein neuer Hochschulbau errichtet und der Campus Velbert/Heiligenhaus an seinem Bestimmungsort angekommen ist. Bis dahin bleibt seine Adresse wahrscheinlich der „Höseler Platz 2“.

avisiert. Für das abschüssige Gelände ist die Planung nicht einfach, zudem soll ein unter Denkmalschutz stehendes altes Gebäude der Kiekert AG berücksichtigt werden. Das jedenfalls wünscht sich die Stadt Heiligenhaus. Ob

Aufmerksamkeit. Der Neubau wird das bisher größte Bauprojekt der BO darstellen. Der Ausbau macht es möglich: Seit Semester-

Fortsetzung auf Seite 4



Lern- und Arbeitsplatz Bibliothek

Neu gestaltete Bereiche tragen veränderten

Arbeitsgewohnheiten der Studierenden Rechnung



Das gemeinsame Lernen – auch in der Bibliothek – ist den Studierenden zunehmend wichtiger geworden.



Wandbeschriftung.



Diese Lärmampel in der Bibliothek Technik ist zwar nicht für alle Nutzer sichtbar, kann sich aber auch akustisch bemerkbar machen.



Kommunikative Atmosphäre: Für Flüsterer!

Wenn die Studentinnen und Studenten der Hochschule Bochum heute eine der Bibliotheken auf dem Campus an der Lernershofstraße aufsuchen, dann kommen sie oft nicht nur, um hier, Bücher, Zeitschriften oder andere Medien auszuleihen. Viele nutzen die Bibliothek Technik oder die Bibliothek Wirtschaft auch als Arbeitsplatz.

„Die Erwartungen und die Anforderungen an die Bibliothek als Arbeitsplatz haben sich in den letzten Jahren verändert“, stellt die Leiterin der Bibliotheken, Dipl.-Bibl. Heidi Martin, fest. „Und weil es uns wichtig ist, auf die unterschiedlichen Bedürfnisse

unserer Studierenden einzugehen, darum haben wir einige Neuerungen vorgenommen.“



Bibliotheksleiterin Heidi Martin.

Studentische Arbeitsplätze in der Hochschule sind in den letzten Jahren allgemein immer wichtiger geworden. Das hat nicht zuletzt auch damit zu tun, dass ohne intensive Arbeit im Team die modernsten, außerordentlich kompakten, Bachelor-Studiengänge kaum zu bewältigen sind. In der Bibliothek Technik, wo der Platz dafür in der ersten Etage erübrigt werden konnte, sind deshalb zwei vom restlichen Bereich durch Trennwände optisch und akustisch entkoppelte Gruppenplätze (Carrels) entstanden. Große Tische erlauben hier, die benötigten Arbeitsmaterialien auszubreiten und sich so mit den Informationsquellen wie Arbeitsblätter, Büchern und Zeitschriften gemeinsam auseinanderzusetzen. Und auch außerhalb der abgeteilten Arbeitsbereiche dominieren mittlerweile die Tische für zwei oder mehr Nutzer. Um diese und um die Einzelarbeitsplätze hat sich die Bibliothek auch atmosphärisch bemüht: mit Pflanzen, gestalteten Beschriftungen der Ruhezone und bequemeren Sitzgelegenheiten zum Entspannen. Auch wenn die Bibliotheken das gemeinsame Lernen und Arbeiten unterstützen bleiben sie auch weiterhin Ruhezone. Das wird nicht nur an den Säulen- und Wandbeschriftungen deutlich. Lärmampeln sollen in lauten Zeiten dafür sensibilisieren: Mit dem bekannten System der Verkehrs-Ampel Grün-Gelb-Rot wird den Studierenden so, wenn nötig, vermittelt, ob und in welcher Stärke der erträgliche Lärmpegel überschritten wird. Steigt das Geräuschniveau an, wechselt die Ampel von Grün auf Gelb. Wird es zu laut, springt sie auf Rot und gibt zudem einen Warnton von sich. Die technische Entwicklung hat in den letzten Jahren All-In-One-Computer, bei denen Bildschirm und Hardware in einem Gehäuse integriert sind, am Markt erfolgreich werden lassen. Für die Bochumer Bibliotheken sind die Geräte eine neue Möglichkeit geworden, jeweils zwei neue Rechercheplätze gegen alte wenig platzsparende auszutauschen: zusammen mit Hochtischen und Barhockern (Bibliothek Technik) nehmen diese Plätze jeweils kaum einen Quadratmeter der Bibliotheksfläche in Anspruch. ■



Platzsparend: Recherchecomputer in der Bibliothek Technik.



Intensives Arbeiten ermöglicht auch die Fachbibliothek Wirtschaft im AW-Gebäude.



Geschlossener Arbeitsbereich (Carrel).

Fortsetzung von Seite 3

beginn wartet der Standort Velbert/Heiligenhaus nicht nur mit einer Fachbibliothek in eigenen Räumen auf sondern auch mit einer neuen Bibliothekarin. Sabrina Allkämper hat hier ihre erste Stelle nach dem Studium in Köln angetreten. „So eine One-person-library gibt es sonst nur in kleinen Kommunen“, erklärt sie. „Für eine Hochschule ist das ganz untypisch“. Aber sie findet es spannend: „Hier muss ich alles alleine können und machen“. Bevor die Dipl.-Bibliothekarin im September 2011 nach Velbert kam, hat sie sich fünf Wochen am Standort Bochum eingearbeitet. „Da kann ich auch jederzeit anrufen, wenn es z. B. einen Sonderfall gibt, den ich noch nicht kenne“, freut sie sich über die Unterstützung der Team-Kolleginnen. Die neue Fachbibliothek am Standort Velbert ist bereits die dritte im Kanon der BO-Hochschulbibliotheken. Verantwortlich für ihren Aufbau ist Dipl.-Bibliothekarin Heidi Martin. Ihr ist die Ansprechpartnerin vor Ort wichtig. „Mit Frau Allkämper haben wir eine motivierte und engagierte Mitarbeiterin für die Bibliothek gewonnen“, so die Hochschulbibliotheksleiterin.

Abwechslungsreich findet Sabrina Allkämper den Aufbau der Bibliothek. Zu den ersten Aufgaben gehörte es, zu prüfen, ob alle verzeichneten Bücher die Aufbauzeit ohne feste Räumlichkeiten „überlebt“ haben. Zu Professoren und Dozenten besteht ein enger Kontakt und weil der Standort überschaubar ist, kann vieles schnell persönlich geklärt werden. Die Angst, dass „keiner kommt“ erwies sich als unbegründet. Einige Studierende nutzen die Arbeitsplätze in der Bibliothek sogar, um ihren Lernstoff zu pauken. Um noch mehr Bibliotheksbesucher anzuziehen, hat Sabrina Allkämper einiges getan. Den nüchternen Raum mit Zimmerpflanzen geschmückt und das Stundenkontingent der Teilzeitstelle so verteilt, dass die Bibliothek an vier Tagen in der Woche geöffnet ist. Noch ist in den Regalen der kleinen Bibliothek viel Platz für die Buchbestellungen der neuen Professoren und Mitarbeiter. ■



Mit Unterstützung des Mensateams um Akafö-Koch Frank Rauschert (2.v.L.) und einer Extraportion Entgegenkommen servierte der „Genuss-Nomade“ Stefan Wiertz (links) in der Mensa der Hochschule Bochum seine Gerichte.

Gesponserte Mensaküche

Auf (noch) besseres Essen konnten sich die Hochschulangehörigen und weitere Mensagäste Ende 2011 freuen. Denn vom 12. bis 16. Dezember stand Starkoch Stefan Wiertz hinter der Theke und belebte den Speiseplan der BO um seine Küchenkreationen. Da standen dann „Gefüllte Paprikaschote“, „Pannfisch“ oder Käsespätzle auf dem Speiseplan. Und auch lokale Spezialitäten forderte Wiertz kulinarisch heraus: mit seiner Berliner Currywurst an zwei Saucen konnte er, so die Überzeugung fast aller Mensagäste, die Bochumer Variante aber längst nicht toppen. Das „CampusCooking“ im Dezember war von der Telekom gesponsert und vom Akafö unterstützt.

Ziele mit dem Wissenschaftsministerium vereinbart

Die Hochschule Bochum will in diesem Jahr versuchen, den an einer technischen Fachhochschule üblicherweise niedrigen Frauenanteil zu steigern. Das ist nur eines von zahlreichen Vorhaben, die sie zusammen mit Wissenschaftsministerin Svenja Schulze in den aktuellen Ziel- und Leistungsvereinbarungen (ZLV) mit der Landesregierung festgehalten hat. Kürzlich unterzeichneten die Ministerin und Hochschulpräsident Prof. Martin Sternberg die Vereinbarungen in Essen.

Viele der in den ZLV festgehaltenen Ziele gehören zu den Anstrengungen, die die Hochschule sich bereits im Hochschulentwicklungsplan 2011 - 2016 vorgenommen hat. Dazu zählt die Stärkung der Qualität der Lehre ebenso wie der Aufbau von neuen Studienangeboten insbesondere für neue Zielgruppen ebenso wie die intensive Zusammenarbeit mit der regionalen Wirtschaft, nicht zuletzt beim Ausbau ihres Weiterbildungsangebots.

Außerdem möchte die größte Bochumer Fachhochschule neben anderem ihre internationalen Studienangebote ausweiten sowie ihr Drittmittelvolumen erhöhen und die Zahl forschungsaktiver Professorinnen und Professoren vergrößern. Besonders lobte die Ministerin übrigens mit Blick auf die Erweiterungen der Studienplatzkapazitäten in NRW den Aufbau des Campus Velbert/Heiligenhaus. ■



So wird die Zusammenarbeit transparent: Hochschulpräsident Prof. Martin Sternberg (sitzend) und der Präsident der Handwerkskammer Dortmund, Otto Kentzler (rechts), ließen sich bei der Unterzeichnung des Kooperationsvertrages nicht nur von Prof. Jürgen Bock (Mitte) auf die Finger sehen.

Handwerk und Hochschule schreiben erneut Zusammenarbeit fest

Am 17. Oktober 2011 unterzeichneten Otto Kentzler, Präsident der Handwerkskammer Dortmund, und Hochschulpräsident Prof. Martin Sternberg einen Vertrag, der die Zusammenarbeit ihrer Institutionen für die Zukunft festschreiben und weiter intensivieren helfen soll.

Durch Information Schwellenängste auf beiden Seiten abbauen, die Studierenden für das Handwerk und seine Potenziale sensibilisieren und die Zusammenarbeit in Forschung und Entwicklung fortführen: das sind nur einige der festgeschriebenen Ziele des Kooperationsvertrages zwischen der Handwerkskammer Dortmund und der Hochschule Bochum. Nach dem Modell der Zusammenarbeit mit der IHK zu Bochum soll auch mit der Handwerkskammer eine Bachelor- und Masterbörse zur Bear-

beitung praxisrelevanter Aufgabenstellungen im Handwerk etabliert werden. Für Absolventinnen und Absolventen können solche Arbeiten nicht zuletzt ein Einstieg in ein berufliches Engagement im Handwerk sein. Bereits heute, weiß Handwerkspräsident Kentzler, haben in Deutschland 35.000 Betriebsinhaber aus dem Handwerk studiert; es können in Zukunft deutlich mehr werden.

Zeichen dafür, dass das Miteinander von Hochschule Bochum und Handwerkskammer bereits heute sehr lebendig ist, gibt es viele. Eines ist sicherlich die Ringvorlesung „Innovatives Handwerk, die Otto Kentzler mit einer Auftaktrede für das vergangene Wintersemester eröffnete.

Die Zusammenarbeit mit der Handwerkskammer Dortmund hat sich in den letzten Jahren deutlich weiterentwickelt. Ihren ersten Kooperationsvertrag hatten Kammer und Hochschule im Dezember 2000 geschlossen.



Machte gute Miene zum nicht ganz so erfreulichen Spiel (siehe Editorial S.2): Hochschulpräsident Prof. Martin Sternberg zusammen mit NRW-Wissenschaftsministerin Svenja Schulze bei der Unterzeichnung der Vereinbarungen in Essen.

Glaubwürdig und innovativ – aber kaum bekannt

Wirtschaftsprofessorin legt umfangreiche Untersuchung über Markenidentität und Markenimage der Hochschule Bochum vor.

TEXT UND FOTO: Rüdiger Kurtz

Wie sieht man sich selbst und wie wird man von anderen wahrgenommen? Diese Fragen hat sich die Bochumer Wirtschaftsprofessorin Ute Ritzerfeld-Zell im Hinblick auf „ihre“ Hochschule gestellt und ein Forschungssemester dazu genutzt, entsprechende Informationen zusammenzutragen und auszuwerten.

„Es war mir wichtig, an einem Thema zu arbeiten, das in Theorie und Wissenschaft intensiv diskutiert wird, praxisrelevant ist und einen direkten Nutzen für die Hochschule hat“, so die in Essen lebende Fachfrau für Marketing. Die Idee für das Projekt basierte auf der weit verbreiteten Erkenntnis, dass Hochschulen heute aufgrund geänderter Vorgaben des Bildungspolitik verstärkt unter wettbewerbsähnlichen Rahmenbedingungen agieren müssen. Eine Reihe von Hochschulen hat mittlerweile mit mehr oder weniger umfangreichen Kampagnen darauf reagiert. „Diese Kampagnen müssen allerdings über reine PR-Arbeit weit hinausgehen“, so Ute Ritzerfeld-Zell: „Es geht vielmehr um die Herausbildung und Vermittlung der Markenidentität einer Hochschule.“ Basis einer starken Marke sei eine weitgehende Übereinstimmung von Selbst- und Fremdbild. Erst einmal galt es daher, den Status Quo festzustellen. Durch eine umfangreiche Befragung von Mitarbeitern und Studierenden sollten Aussagen über das Selbstbild, also die vorhandene Identität der „Marke Hochschule Bochum“ getroffen werden. Das Fremdbild, also die Sicht von außen – etwa von Unternehmen, studieninteressierten Schülern, Politikern

oder Journalisten – sollte parallel dazu zeigen, wie es um das Markenimage der Hochschule bestellt ist. Entsprechende Fragebögen wurden verteilt und persönliche Umfragen gestartet. Über 1.500 Mitarbeiter, Studierende, Studienberater der Arbeitsämter sowie Politiker und Journalisten nahmen an der Befragung teil. „Das war viel mehr, als wir erwartet hatten“, erinnert sich Professorin Ute Ritzerfeld-Zell: „Die Auswertung aller Informationen hat viel Energie und Zeit in Anspruch genommen, lässt uns jedoch optimistisch in die Zukunft blicken.“

So zeigt sich, dass das Selbstbild der Hochschulangehörigen sowie die Identifikation mit ihrer Hochschule durchaus positiv zu bewerten ist. Das gleiche gilt für das Markenimage. Die Ergebnisse sind jedoch nicht nur positiv. Zwar stimmen Markenidentität und Markenimage der Hochschule weitgehend überein, so dass man laut Ute Ritzerfeld-Zell von einer „glaubwürdigen Marke“ sprechen kann, allerdings ist die Gruppe der Externen, die der Hochschule überhaupt ein Image zuordnen kann, sehr klein. „Vereinfacht ausgedrückt heißt das, dass die Marke ‚HS BO‘ zwar glaubwürdig ist, je-



Wirtschaftsprofessorin Ute Ritzerfeld-Zell beschäftigte sich 6 Monate intensiv mit der Markenidentität und dem Markenimage der Hochschule Bochum.

doch fehlt ihr aufgrund des geringen Bekanntheitsgrades die Stärke“ so die engagierte Wirtschaftsdozentin: „Selbst in der eigenen Stadt kannten einige Unternehmen die Hochschule nicht.“ Eine Stärkung des Außenaufttritts sei daher unbedingt erforderlich.

Als weitere zentrale Ergebnisse der Studie werden die Bedeutung der Vernetzung mit der Praxis und die internationale Ausrichtung der Hochschule gesehen. „Hier werden wir bereits sehr positiv wahrgenommen und sind teilweise deutlich besser positioniert als die umliegenden Hochschulen“, erläutert Ute Ritzerfeld-Zell, die seit 1997 als Professorin in Bochum arbeitet. Insbesondere die internatio-

nale Ausrichtung der Hochschule Bochum sei für viele Arbeitgeber und Studieninteressierte sehr wichtig. Die vergleichsweise kurzen Studienzeiten und die praxisnahe Ausbildung werden von den meisten Studierenden als Wettbewerbsvorteil gegenüber Universitäten wahrgenommen. Der Wunsch nach einem starken Praxisbezug, intensiven Firmenkooperationen sowie der Vermittlung von Praktika wurde von der Hochschule Bochum bereits erhört: „Wir haben am Fachbereich Wirtschaft im letzten Jahr ein eigenes Placement-Office eingerichtet“, so Wirtschaftsdekanin Eva Waller. Zwei Mitarbeiterinnen kümmern sich seither intensiv um die Zusammenarbeit und den Austausch mit Unternehmen.

Eindeutig positiv schnitt die Hochschule in den Kategorien Atmosphäre und Ausrichtung ab. „Bei der internen Befragung tauchten immer wieder die gleichen Charakterisierungen auf“, so Ute Ritzerfeld-Zell: „Familiär, offen, innovativ, jung, modern, überschaubar.“ Die geäußerten Kritikpunkte will man über das insgesamt gute Abschneiden aber nicht außer Acht lassen. „Wir haben uns die Ergebnisse hinsichtlich der Verbesserungsmöglichkeiten genau angeschaut und erarbeiten derzeit entsprechende Maßnahmenpakete“, erläutert Professor Jürgen Bock, Vizepräsident für Hochschulentwicklung und Marketing. Bereits fest steht, dass der Kontakt zu Schulen und die Vernetzung mit der Praxis weiter intensiviert werden soll.

Wie man auf ein weiteres, eher erstaunliches Ergebnis reagieren wird, steht allerdings noch nicht fest. „Einige Absolventen und Studierende wünschen sich, dass die zur Verfügung stehende Spannweite der Noten bei der Bewertung der Leistungen wieder stärker ausgeschöpft wird“, berichtet Professorin Ute Ritzerfeld-Zell. Die Freude über gute Noten nehme offensichtlich ab, wenn zu viele gute Noten verteilt werden. ■

Sonnengetrieben um die Welt

SolarWorld GT aktuell auf dem Weg durch die USA

Seinem Namen SolarWorld Gran Turismo, (SWGTT) macht der aktuelle Sonnenflitzer der Hochschule Bochum alle Ehre. Denn das Studierendenteam strebt derzeit ein ehrgeiziges Ziel an: Erstmals in der Geschichte mit einem energetisch autark betriebenen Solar-Fahrzeug die Welt zu umrunden.



Teamchef Tim Skerra mit dem Design Award

Die Weltumrundung soll die Leistungsfähigkeit und Alltagstauglichkeit von Fahrzeugen mit Leichtbau und hoher Energieeffizienz unter realen Bedingungen demonstrieren. Der vollständig autark betriebene Zweisitzer mit PKW-üblichen Abmaßen soll damit nicht zuletzt weiteres Interesse für regenerative Energien und deren Potenzial wecken. Das SolarCar-Team versteht sich dabei als Botschafter für eine nachhaltige Mobilität, entwickelt und gebaut von jungen angehenden Ingenieuren aus NRW, die der Welt das Markenzeichen „German Engineering“ auf eine völlig neue Art und Weise präsentieren.

Nach der Fahrt durch Australien, Neuseeland und den USA werden unterschiedliche Länder der Kontinente Europa und Asien durchquert. Wenn 34.000 Kilometer und zwei Äquatorüberquerungen gemeistert worden sind, soll nach circa einem Jahr der Ausgangspunkt in Nordaustralien wieder erreicht werden. Für eine offizielle Weltumrundung müssen mindestens 28.500 Kilometer auf dem Land zurückgelegt werden. Wenn die Weltumrundung funktioniert, stellt SolarWorld GT mehrere Weltrekorde auf. Für die Daheimgebliebenen macht es das Internet-Tagebuch der Weltumrundung möglich, alle Ereignisse mit- und nachzuerleben. Darüber hinaus verfügt der Lichtrenner über ein System zur GPS-Ortung, dessen Daten während der Fahrstrecken über-

mittelt werden. Mit der Unterstützung des Darmstädter Unternehmens m-cramer Satellitenservices wird die Position in einer Google-Maps-Internetkarte dargestellt. So ist es weltweit möglich, Weg und Standort von SolarWorld GT zu verfolgen. Außerdem werden Streckenverlauf, Höhen- und Geschwindigkeitsangaben ausgewertet und mit Unterstützung des Mountainbikers und Internetfans Bernhard Gaul ausgewertet und visualisiert.

Der Auftakt für das Projekt war dabei kein feierlicher Start in Bochum. Vielmehr nutzte das SolarCar-Team als erste Etappe der Weltumrundung die Teilnahme an der World Solar Challenge 2011 in Australien. Von Darwin ging

es ab 16. Oktober 2011 direkt nach Süden über den Kontinent bis Adelaide. Am 22. Oktober erreichte SolarWorld GT nach 1454 gefahrenen Kilometern das Ziel.

„Bochum Beauty“ nannte ein Schiedsrichter SolarWorld GT schon während des Rennens.



Zwei Stars im Bild: das schönste SolarCar der Welt vor der Oper von Sydney.



SolarWorld GT in Neu-Mexiko. Bei winterlichem Wetter – zum Teil auch ohne Sonne – zeigte der lichtgetriebene Wagen hier seine robusten Qualitäten.

don das Bochumer SolarCar-Projekt inspiriert. Jetzt wurde er mit seiner Universität Gastgeber für den deutschen „Weltenbummler“. Hochschulpräsident Prof. Martin Sternberg nutzte den Besuch zur Unterzeichnung eines Kooperationsvertrages mit der 13.000-Studierende-Universität in Hamilton und begleitete das Team ein Stück des Weges über die traumhaft schöne Nordinsel. Hauptunterstützer SolarWorld und natürlich auch das Team setzten SolarWorld GT in der Kulissenlandschaft der Herr-der-Ringe-Trilogie für Fotos und Film beeindruckend in Szene...

Über Weihnachten und im Januar war SolarWorld GT dann wieder im DHL-Container auf See. Die Reise ging nach Kalifornien, wo bei San Francisco die Tour durch die USA begann. Nach Los Angeles und San Diego erstreckte sich der Weg des Botschafters einer elektromobilen Zukunft von Arizona (Tucson), über Texas (San Antonio, Houston) und Louisiana (New Orleans), nach Florida (Miami, Jacksonville). Beim Fahren durch Schneetreiben in New Mexiko und durch die scheinbar unendlichen Weiten der Wüste hat SolarWorld GT gezeigt, dass er mehr als nur gerade „straßentauglich“ ist.

Seine Qualitäten als Botschafter hat SolarWorld GT übrigens regelmäßig wahrgenommen. Kleine Auftritte, etwa bei der University of New South Wales (Sydney) oder der Stanford University in Kalifornien gehören zur „Tournée“. Mit Probefahrten auf dem Beifahrersitz, versteht sich.

Von Charleston in South Carolina wird der SolarWorld GT nach Europa geflogen; das Abenteuer Weltumrundung geht weiter...

www.hochschule-bochum.de/solarcar-wu

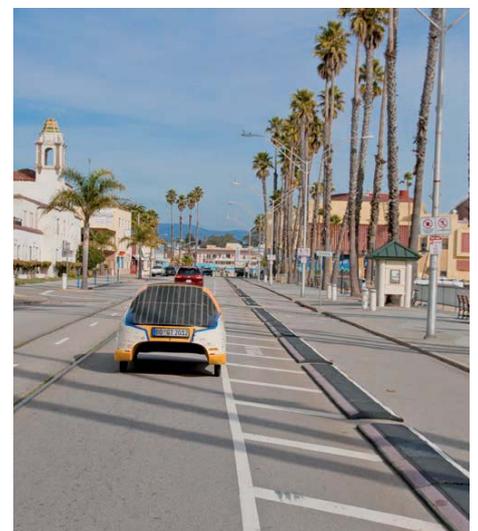


Maoris beim traditionellen Tanz, in ihrer Sprache „Haka“ genannt. Auch die neuseeländische Rugby-Nationalmannschaft tanzt solche Hakas vor dem Spiel, allerdings im Trikot...

Das war prophetisch, wie sich zeigte: Zum dritten Mal in Folge ging der Design-Award dieser Weltmeisterschaft für das schönste Solarcar auf dem Globus nach Deutschland.

Vom Challenge-Tross losgelöst, machte sich das Team Ende Oktober über über Ouyen und Wagga Wagga auf nach Sydney. Unvergessliche Tage, Auftritte im australischen Fernsehen und tolle Bilder vor der Harbour Bridge und dem berühmten Opernhaus waren der Lohn der Reise in die Metropole.

Anschließend: zweiter großer Auftritt von Förderer DHL: Im DHL-Container setzte SolarWorld GT per Schiff nach Neuseeland über. Hier wurde der GT bereits erwartet: Mike Duke, Dozent an der Waikato-University, hat in seiner Zeit an der South Bank University in Britanniens Kapitale Lon-



SolarWorld GT ist auch auf urbanem Pflaster zuhause: Die Beach Street von Santa Cruz.

SPD-Chef Sigmar Gabriel an der Hochschule Bochum

Die Schlüsselrolle des Handwerks bei der Einführung erneuerbarer Energien im Fokus am 10. Januar

Für die Zukunft der Energieversorgung hat sich Deutschland einiges vorgenommen: Spätestens seit der Atomausstieg Mitte diesen Jahres beschlossen wurde, ist klar: in der wirtschaftlich leistungsfähigsten Nation Europas werden in verhältnismäßig kurzer Zeit viele Umstrukturierungen in Richtung regenerativer Energien geschehen müssen. Das weiß auch der Vorsitzende der SPD und ehemalige Bundesumweltminister Sigmar Gabriel. Nicht zuletzt deshalb kam der SPD-Chef am 10. Januar 2012 in die Ruhrmetropole und informierte sich an der Hochschule Bochum über den neusten technischen Entwicklungsstand bei der Geothermie und die Rolle des Handwerks bei ihrer Einführung.

„Wir wollen mit der Wissenschaft über die Grundlagen von Innovationen und bei ressourcensparenden Projekten zusammenarbeiten“, hatte Gabriel auf dem SPD-Parteitag Anfang

Dezember angekündigt. „Aber unsere Bündnispartner dafür finden wir auch mitten in der Wirtschaft: Handwerksmeister, Selbstständige, mittelständische Unternehmen...“ sieht er dabei ebenfalls als Handelnde. Mit seinem Besuch in Bochum ging Sigmar Gabriel auf diese Gruppen zu. Er traf Mitglieder einer Hochschule, die sich unterschiedlichsten Facetten des Zukunfts-



Sigmar Gabriel informierte sich in Begleitung von Axel Schäfer, MdB (3.v.l.), und dem Landtagsabgeordneten Thomas Eiskirch (2.v.r.) an der Baustelle für den Neubau des Geothermiezentrums über den Fortgang der Arbeiten und die Pläne für das Geotechnicum, das auch ein Weiterbildungszentrum für das Handwerk werden soll. Prof. Rolf Bracke (2.v.l.) erklärte das Bauvorhaben im Beisein von Heinz Hasenkamp (3.v.l.) und Hochschulpräsident Prof. Martin Sternberg (rechts), Vizepräsident Prof. Jürgen Bock (3.v.r.) sowie Vizepräsidentin Christina Reinhardt.

themas Nachhaltigkeit stellt, die intensiv mit dem Handwerk zusammenarbeitet und ihre

wissenschaftliche Vorreiterfunktion in der Erdwärmenutzung auch einbringt, wenn es um Kompetenzvermittlung in die handwerkliche Praxis geht.

Denn zum Neubau des Geothermiezentrums, der derzeit auf dem Campus der Hochschule entsteht, gehört auch das Geotechnicum, ein Weiterbildungszentrum in Sachen Erdwärmenutzung, nicht zuletzt für das Handwerk. Dafür haben das Internationale Geothermiezentrum gemeinsam mit dem deutschen und internationalen Handwerk, den Bildungszentren des Deutschen Bauergewerbes, den Ausbildungszentren der deutschen Bauindustrie sowie im Gespräch mit dem Fachverband Sanitär Heizung Klima (SHK) NRW Curricula entwickelt. Mit bei dem Treffen war auch Heinz Hasenkamp von der Hasenkamp GmbH, die als SHK-Unternehmen auch den Einsatz regenerativer Energien anbietet. „Wenn wir ein Blockheizkraftwerk einrichten oder auch die Erdwärmenutzung mittels Wärmepumpen in einem Einfamilienhaus, dann setzt diese Technik komplexes Wissen unterschiedlicher Gewerke voraus: moderne Energietechnik funktioniert nicht ohne anspruchsvolle Steuerungstechnik“, erklärte Heinz Hasenkamp in der Ringvorlesung, dessen Unternehmen übriges Mitglied in der Wirtschaftsvereinigung Geothermie e.V. des Geothermiezentrums ist.

Welcome to UniverCity Bochum – Stadt und Hochschulen unterzeichneten Mission

Bochum ist die Wissenschaftshochburg im Ruhrgebiet – sechs Hochschulen, 43.000 Studierende und 6.300 Beschäftigte stehen für eine einzigartige akademische Vielfalt. Die Zusammenarbeit zwischen Stadt und Hochschulen hat nun eine neue Dimension erreicht: Ende November 2011 unterzeichneten die Oberbürgermeisterin und die Hochschulleitungen die Mission UniverCity Bochum. Sie bildet die Grundlage für die weitere Profilierung des Wissenschaftsstandorts Bochum und soll nicht zuletzt auch die Identifikation der Bochumer Bürgerinnen und Bürger mit den wissenschaftlichen Einrichtungen ihrer Stadt fördern.

Bereits seit 1998 pflegen die Hochschulen und die Stadt Bochum einen intensiven Austausch – zunächst als „Bochum hoch vier“, seit 2009 unter dem Namen UniverCity Bochum. Aus der regelmäßigen Kommunikation der Oberbürgermeisterin und der Hochschulleitungen sind unter anderem eine Reihe von erfolgreichen Veranstaltungen entstanden – der Bochumer Hochschulball, die Bochumer KinderUni, der Empfang für Studierende aus dem Ausland und der Wissenschaftstag „Welcome to UniverCity Bochum“ im Kulturhauptstadtjahr 2010. Neben diesen Projekten arbeitete das Netzwerk in den vergangenen Jahren aber auch an der strategischen Weiterentwicklung der Zusammenarbeit. In einem mehrstufigen Profilbildungsprozess haben die Partner ein Missionspapier entworfen, das die Kernbotschaften und Ziele einer gemeinsamen Dachmarke UniverCity zusammenfasst. Bei der Entwicklung der Mission bezog das Netzwerk auch Vertreter der Ratsfraktionen sowie der Industrie- und Handelskammer mit ein.

Der Rat der Stadt Bochum hat in seiner gestrigen Sitzung einen Grundsatzbeschluss zu UniverCity Bochum verabschiedet. Das gemeinsame Bekenntnis zur Stadt der Wissenschaft und Bildung haben die Akteure aus Kommunalpolitik und Hochschulen heute durch die



Sie unterzeichneten im November 2011 die Mission UniverCity Bochum: Oberbürgermeisterin Dr. Ottilie Scholz, Prof. Dr. Elmar Weiler (Rektor Ruhr-Universität Bochum), Prof. Dr. Jürgen Bock (Vizepräsident Hochschule Bochum), Prof. Dr. Jürgen Kretschmann (Präsident Technische Fachhochschule Georg Agricola), Prof. Dr. Gerhard K. Schäfer (Rektor Evangelische Fachhochschule R-W-L), Prof. Dr. Volker Eichener (Rektor EBZ Business School), Prof. Dr. Anne Friedrichs (Präsidentin Hochschule für Gesundheit Jörg Lüken (Geschäftsführer Akafö Bochum)).

öffentliche Unterzeichnung des Missionspapiers zum Ausdruck gebracht.

Die Oberbürgermeisterin Dr. Ottilie Scholz dankte allen Beteiligten für die bisherige Zu-

sammenarbeit und machte deutlich: „Der Grundsatzbeschluss des Rates und die gemeinsame Unterzeichnung der Mission mit den Hochschulen ist ein starkes Zeichen für die weitere Entwicklung unseres Wissenschaftsstandortes.“

Inhalte der Mission von UniverCity Bochum

Die Stadt Bochum und ihre Hochschulen verstehen sich gemeinsam als Garanten für die Profilierung Bochums als Stadt der Wissenschaft und Bildung. Partnerschaftlich werden Strategien und Maßnahmen unter der Dachmarke UniverCity Bochum entwickelt und umgesetzt. Die Netzwerkarbeit ist von folgenden Leitideen geprägt:

- Bochum profiliert sich als exzellenter Wissenschafts- und Bildungsstandort in der Metropole Ruhr.
- Partnerschaftlich arbeiten die Akteure an der verbindenden Marke zwischen der Kommune und den Institutionen aus Wissenschaft und Bildung.
- Die Herausforderungen des demografischen und gesellschaftlichen Wandels greifen wir aktiv auf.
- Bochum versteht sich als experimentierfreudige Stadt und Heimat für Studierende, Wissenschaftler/innen und Hochqualifizierte.
- Bochum ist ein internationaler Bildungsstandort.
- UniverCity Bochum steht für eine einzigartige Vielfalt.

Den vollständigen Text der Mission finden Sie unter www.univercity-bochum.de

Professor Dr. Elmar Weiler, Rektor der Ruhr-Universität Bochum: „Unter dem Namen UniverCity Bochum wird die Bochumer Bevölkerung ihre Hochschulen noch mehr als einen Teil ihrer Stadt wahrnehmen. Angesichts der überragenden Bedeutung, die der Bildung für die Zukunft unseres Gemeinwesens zukommt, ist die Existenz der Bochumer Hochschulen ein höchst gewichtiger Standortfaktor.“

Eine Arbeitsgruppe mit Vertretern aus Stadt, Hochschulen, Akademischem Förderwerk und IHK wird die strategische und operative Planung gemeinsamer Aktivitäten übernehmen. Schwerpunkte liegen hierbei auf der Identifikation und Bearbeitung zentraler Handlungsfelder für den Wissenschaftsstandort Bochum sowie auf der Entwicklung eines gemeinsamen Marketingkonzepts. ■

B0-Familientag 2011: Kinder in Aktion

TEXT: Andrea Kiendl

Auf große Resonanz stieß der vierte Familientag der B0 am 4. November. Zahlreiche Angehörige und Freunde der Beschäftigten nutzten die Gelegenheit, um der Hochschule einen Besuch abzustatten. Nicht zuletzt deshalb, weil sich das Familientags-Frühstück des Akademischen Förderungswerkes AkaFö in den letzten Jahren den Ruf eines Mehrsternehotels verdient hat. Aber nicht nur: Für Jung und Älter hatte Koordinatorin Brigitte Kriebel ein attraktives Angebot auf die Beine gestellt.



Besonders die Fahr-Simulatoren waren der Renner. Wer einmal im SMART-Fahrsimulator saß, wollte so schnell nicht wieder raus, egal wie oft – virtuell – die Leitplanke durchbrochen, Bäume gerammt, die Fahrbahn verfehlt oder Straßenschilder mitgenommen wurden. „Wo kommen die denn auf einmal her?“ wunderte sich Fahrer Max, 12 Jahre. „Der Simulator ist ununterbrochen besetzt“, berichtet Nadja

Kühl, studentische Hilfskraft aus dem SR-Labor. „Zehn Kinder waren innerhalb von zehn Minuten da drinnen“. Sie coacht die kleinen Rennfahrer mit Tipps wie „ein bisschen runter vom Gas“ oder „nicht so weit nach rechts!“. Nach dem zweiten Versuch ist Max dritter Sieger auf der Rennstrecke.

„Schlange stehen“ hieß die Devise auch beim MAG-Schweißen im Labor Werkstoff und Fügetechnik. Smileys, ihre Initialen oder Sonnen-Symbole wollen viele Kinder auf quadratische Metallplatten schweißen. Der siebenjährige

einem Mädchen und einem Jungen, die genau beobachten, ob „ihr“ animierter Roboter das tut, was sie ihm zuvor am Laptop beigebracht haben. Noch tut er das Gewünschte nicht. „Du musst dem Roboter sagen, dass er geradeausfahren soll und dann stoppen, wenn der Sensor ein Hindernis erkennt. Und dann soll er sich vielleicht dreimal drehen.“, erklärt Anleiterin Kathrin Witta. Mit der Computer-Maus in der Hand fügen die beiden am Bildschirm die Funktionen in die Programmierung ein, laden sie auf den Roboter runter. Amy legt sich einfach mal flach auf den Boden. So kann sie besser sehen, was passiert. Ja, jetzt klappst: der Roboter fährt vor die Wand, stoppt und dreht sich.



Die lockere und angenehme Atmosphäre beim gemeinsamen Frühstück in der Mensa war auch beim 4. Familientag das erste Highlight des Tages.



Wie mischt man Spezialbeton? Wojciech Lison zeigte Kindern und Erwachsenen im Baustofflabor des Fachbereichs Bauingenieurwesen wie's geht...

Sanjay steht völlig verummt mit blauem Bo-Kittel, Gesichtsschutz und viel zu großen Handschuhen an der Werkbank. Labormitarbeiter Klaus Timmer führt die kleinen Hände, die die Schweißpistole halten, und gibt Anweisungen: „drücken - loslassen - drücken“. Funken stieben und nach wenigen Minuten nimmt der Fußball auf Sanjays Metallplatte

Gestalt an. Die wartenden Kinder beobachten derweil das Geschehen gespannt hinter ihrem Gesichtsschutz. Sind die Schweißstücke abgekühlt, dürfen sie natürlich als Trophäe mit nach Hause genommen werden.

Neben den Schließfächern auf der Mensa-Empore sausen Roboter, so groß wie Spielzeugautos, über den Fußboden. Verfolgt von

„Wird ‚very‘ klein geschrieben?“, fragt die zehnjährige Johanna, „und ‚hungry‘ auch?“. Bei der Bastelaktion auf der Mensa-Empore will sie ein eigenes Buch zusammenstellen: „the very hungry caterpillar“, die englische Version der „kleinen Raupe Nimmersatt“. Und schon malt sie sorgfältig den Titel auf ihr selbstgefertigtes Mini-Buch, vorbereitet von der Sprachschule Helen Doron Early English Learning-Centre. Bastelfans konnten sich bei den Betreuerinnen Pia Schneider und Alissa Larkamp Anregungen holen: Mit Bügelperlen nach Vorlagen Bilder gestalten, Malen mit Buntstiften, wer sich schon etwas mehr zutraute, konnte ein weihnachtliches Teelicht basteln. „Wir hatten bis zu zehn Kinder gleichzeitig hier am Tisch“, berichtet Pia Schneider. „Am meisten erstaunt

hat uns eine Sechsjährige, die eine Vorlage selbstständig vergrößerte und ein ganz individuelles Perlen-Bild kreierte hat.“

Tiere faszinieren alle Kinder. Der Naturschutzbund NABU lockte mit einer Ausstellung von präparierten Eulen aus der Region die Jüngsten an. Angesichts der lebensechten Greifvögel kamen die Fragen von ganz alleine. Wo leben die denn und was fressen sie? wollten die jungen Tierfreundinnen und -freunde wissen.

Wer die laufenden Angebote wahrnehmen wollte, konnte sich seine eigene Programmfolge zusammenstellen. Aber auch bei den Rundgängen stand der Nachwuchs im Mittelpunkt und war als erster gefragt, wenn es darum ging, etwas auszuprobieren. Etwa die „Gitarrenhelden“ im Elektroniklabor bei Andre Nieland. Sie lernten mithilfe einer Wii-Spielgitarre, wie sich Töne mathematisch berechnen und optisch darstellen lassen. Ein Kinderspiel war es dann für die musikalischen Mädchen im Publikum, das erfragte „Jingle Bells“ anhand der Notenwerte zu identifizieren und auf der Wii-Gitarre wiederzugeben.

„Ich möchte mich ganz herzlich bei allen bedanken, die etwas zum Kinder-Programm beigetragen haben“, freute sich Brigitte Kriebel über das gelungene Angebot.

Impressum

BONEWS NR. 09 MÄRZ 2012

Herausgeber
Der Präsident der Hochschule Bochum

Redaktion
Detlef Bremkens (verantwortlich)
KIT Kommunikation, Innovation, Transfer

Fotografie (außer gekennzeichnete Bilder)
Detlef Bremkens

Texte (außer gekennzeichnete Artikel)
Detlef Bremkens

Druck
Westmünsterland Druck GmbH & Co. KG, Ahaus
Papier
70g/m², 100% Altpapier,
Blauer Engel-zertifiziert

Auflage
4.000 Stück

Kontakt
Hochschule Bochum
Detlef Bremkens
Lennershofstraße 140 | 44801 Bochum
presse@hs-bochum.de | +49(0)234.32 10-702

Die nächste Ausgabe der BONEWS erscheint voraussichtlich im Juni 2012

Fachschaft Wirtschaft stemmte Bundestagung

WiSo-Studierende aus ganz Deutschland zu Gast an der Hochschule Bochum

Gastgeber für rund 130 Studierende von gut 30 deutschen Hochschulen war die **Fachschaft Wirtschaft der B0 vom 10. bis 13. November. Denn die Hochschule und die Bochumer Jugendherberge an der Humboldtstraße waren Austragungsort der Bundesfachschafskonferenz (BuFaK) WiSo.**

Als bundesweite Interessenvertretung aller Fachschaften und Fakultäten der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften der deutschen Hochschulen tagt die BuFaK zweimal jährlich. Sie ermöglicht den Erfahrungs- und Wissensaustausch der beteiligten Fachschaften. Die Konferenz hatten das BO-Organisationsteam aus Larin Heero, Sebastian Neuhaus und Christian Matl sowie den Unterstützern Kezban



Das BuFaK-Team der Hochschule Bochum während der Tagung (v.l.n.r.): Christian Matl, Ahmed Daaboul, Santiago Perez, Larin Heero und Sebastian Neuhaus.

Batihian, Santiago Perez, Ahmed Daaboul und Robert Lentner unter das Motto „POTenzial fördern“ gestellt. So wurden während der Bochumer Tagung 30 Workshops angeboten und nachmittags im Plenum für die Fachschaften und die BuFaK wichtige Fragen diskutiert.

„Das war schon ein Riesenaufgabe, der wir uns da gestellt haben“, stellte Larin Heero mit einem zufriedenen Lächeln bei seiner Rückschau für die BONEWS fest. „Aber wir haben es geschafft!“

Unterstützung leistete nicht zuletzt die Hochschule, indem sie Seminarräume für die Work-

shops und die BlueBox für das Abschlussplenum am Sonntag zur Verfügung stellte und auch zu Zeiten ihre Türen geöffnet hielt, zu denen sie sonst geschlossen sind. Besonders Wirtschaftsdekanin Prof. Eva Waller und ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter stärkten dem Fachschaftsteam den Rücken...

Hoch zufrieden ist Larin Heero übrigens auch mit der Bochumer Jugendherberge. In der nagelneuen Herberge hatte die Fachschaft 190 Betten gebucht, damit Gäste, Fachschafts- und Helferteam die Tagungszeit durchgehend zusammen verbringen konnten.



Margot Käbmann hielt Vortrag in der BlueBox

„Mann und Frau sind gleichberechtigt – Noch Fragen?“

TEXT: Andrea Kiendl

Dass Margot Käbmann ein Publikumsmagnet ist, ist nichts Neues. Neu für die Hochschule Bochum war jedoch eine Einladung des Gleichstellungsbüros, die prominente Rednerin einmal persönlich mit ihren Thesen zur Gleichberechtigung von Frau und Mann erleben zu können. So geschehen am 16. November im Klaus-Steilmann-Auditorium in der BlueBox.

Mehr als 300 Interessierte hatte die öffentliche Veranstaltung angezogen. Studierende, Hochschulmitarbeiterinnen und -mitarbeiter und viele weitere Gäste aus ganz Bochum und Umgebung. Gleichstellungsbeauftragte Regina Schrade moderierte die Veranstaltung.

Margot Käbmann ist nicht nur als ehemalige Landesbischöfin und Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche Deutschlands bekannt, sondern auch durch ihre Bücher und Medienauftritte. „Mann und Frau sind gleichberechtigt – Noch Fragen?“ lautete das Vortragsthema. In seinem Grußwort wies Hochschulpräsident Martin Sternberg darauf hin, dass Gleichstellung an der BO mit ihrem traditionell hohen Männeranteil noch nicht in allen Bereichen durchgesetzt sei. Für die Hochschulleitung sei es daher eine „Herzensangelegenheit“, weiter-

hin Verbesserungen zu erreichen, so Martin Sternberg.

Mit Beispielen quer durch Jahrzehnte und Jahrhunderte und über Staatsgrenzen hinweg lieferte die promovierte Theologin eine gründliche Analyse der derzeitigen Lage der Frauen. Margot Käbmann geht es nicht um Gleichmacherei, denn „Frauenleben sind vielfältig“. Und obwohl die rechtliche Gleichstellung längst erreicht ist, sind viele alte Fragestellungen gleich geblieben. Ein Beispiel: Kinder kriegen – ja sicher, aber wann ist der ideale Zeitpunkt, wenn berufliches Engagement ebenfalls angestrebt wird? Inwieweit wird der Partner unterstützen? Die Referentin zitierte eine Statistik, die die deutliche Abnahme der Hilfe durch den Partner belegt, je verbindlicher die Beziehung (Heirat) und je größer die Anzahl der Kinder wird. Somit wäre ein Wertewandel notwendig, um der Unternehmenskultur der permanenten Verfügbarkeit etwas entgegenzusetzen und damit vermehrt weibliche Karrieren wie auch Unterstützung durch den Partner zu ermöglichen. Weibliche Berufstätigkeit ist ja schon lange „kein Thema“ mehr – aber um



welchen Preis? Zu oft zu einem sehr niedrigen, wie die große Zahl der erwerbstätigen Frauen in Mini-Jobs oder mit Hartz-4-Aufstockung zeigt. Immer wieder wies die Referentin aber auch auf die verzweifelte Situation von Frauen in den Ländern des Südens hin, die heute noch rechtlos und arm physisch und psychisch ums nackte Überleben kämpfen.

Ob Körperbild, Ehe und Sexualität, Karriere, Alter oder Religion, Margot Käbmann spannte einen weiten Themenbogen, der in die Forderung nach neuen Rollenbildern mündete. Weltweite Perspektiven seien notwendig, denn Gleichberechtigung sei nicht nur für die Demokratie, sondern auch für den Frieden unabdingbar. Das Publikum nahm die Forderungen mit viel Beifall auf und nutzte ausgiebig die Gelegenheit, sich nach dem Vortrag mit einem Getränk zum Austausch zusammenzufinden – nicht zuletzt auch mit Margot Käbmann selbst. „Das war so interessant. Es wäre doch schön, wenn es öfter Veranstaltungen dieser Art gäbe“, wünschte sich eine BO-Studentin von den Veranstalterinnen des Gleichstellungsteams. ■



Sie trafen sich zum „Kick-Off-Meeting“ an der Hochschule Bochum, um Masterstudiengänge in der vielseitigen Ingenieurdisziplin Mechatronik in Ägypten und Jordanien zu planen (von links): Prof. Reiner Dudziak, Abdallah Abouross, Student in Bochum und an der GJU, Dr. Damian Krawczyk von der polnischen Silesian University of Technology, der Vorsitzende des Fachbereichs Mechatronik der Philadelphia Universität, Prof. Tarek A. Tutunji, Dr. Nikolay Zlatov von der London South Bank University, der Bochumer Hochschulpräsident Prof. Martin Sternberg, Prof. Jörg Frochte, Prodekan des Bochumer Fachbereichs Elektrotechnik und Informatik, Prof. Yehia Hendawy Hossamel-din, Higher Technological Institute, Ägypten, Prof. Martin Löffler-Mang von der Deutschen Gesellschaft für Mechatronik, Prof. Nabil Hassan Mostafa, Zagazig University, Ägypten, Hans Schillo, EDN Ruhrgas AG, Forschungsreferent Dr. Daniel Stietenroth, Prof. Rolf Biesenbach, Projektleiter und Dekan des Bochumer Fachbereichs Elektrotechnik und Informatik, Thomas Tettambel, Hochschule Bochum sowie Prof. Nathir A. Rawashdeh von der GJU in Amman.

EU-Projekt „JIM2L“ mit Leitung durch die Hochschule fördert Zusammenarbeit in der Mechatronik Master-Ingenieure für Ägypten und Jordanien

Vergleichbare oder – noch besser – einheitliche Studienangebote in bestimmten Fächern sind eine besondere Chance für die internationale Zusammenarbeit von Hochschulen, nicht nur in Europa, sondern auch darüber hinaus. Besonders deutlich wird das in den Ingenieurwissenschaften: So sind insbesondere in der Mechatronik in den letzten Jahrzehnten internationale Netzwerke entstanden, die in Lehre wie Forschung kooperieren. Nachdem mit Unterstützung der Hochschule Bochum und europäischer Partnerhochschulen in Großbritannien und Polen bereits an drei ägyptischen Universitäten Bachelor-Studiengänge etabliert werden konnten, soll diese Basis nun durch Mechatronik-Masterstudiengänge (MSc) in Ägypten und Jordanien ausgebaut werden.

Das ist das Ziel des neuen europäischen Tempus-Projektes „JIM2L“ Vom 14. bis 16. Dezember 2011 traf sich darum das JIM2L-Konsortium an der Hochschule Bochum (HBO) zu seiner Projekt-Auftaktveranstaltung. Das Projekt wird mit rund 1.000.000 € von der EU gefördert. Hinter dem Kunstwort JIM2L verbirgt sich der Arbeitstitel des Projektes „Development of a Joint International Master

Degree and Lifelong Learning Framework in Mechatronics“.

Neben der Hochschule Bochum als Projektleiter sind auf europäischer Seite die London South Bank University (England), die Silesian Technical University (Polen) und die Deutsche Gesellschaft für Mechatronik beteiligt. Von industrieller Seite wird das Projekt durch die E-ON Ruhrgas AG unterstützt.

Die ägyptische Seite ist vertreten durch die renommierten Institutionen Zagazig University aus dem nordöstlich gelegenen Zagazig und dem Higher Technological Institute aus der benachbarten 10th Ramadan City sowie die neu gegründete Heliopolis Universität in Kairo. Aus Jordanien sind die German Jordanian University (GJU) und die Philadelphia University, beide Amman, Partner im Projekt.

Die Einführung der neuen ingenieurwissenschaftlichen Masterstudiengänge in der Mechatronik an den beteiligten Hochschulen des Nahen Ostens soll, so die Idee des Projektes, in enger Verzahnung mit den europäischen Hochschulen in Bochum, London und Gleiwitz erfolgen. Dies sowohl im Bereich des studentischen wie auch wissenschaftlichen Austausches. Flankiert werden die neuen Masterstudiengänge durch ein Konzept zum lebenslangen Lernen und dem Aufbau eines regionalen Mechatronik-Netzwerkes an Hoch-

schulen ähnlich zu den Modellen in europäischen Ländern. Das JIM2L setzt damit thematisch das in 2010 erfolgreich abgeschlossene Tempusprojekt DIMPTOT fort, mit dessen Hilfe bereits ca. 800 Mechatronik-Studienplätze mit Bachelorabschluss in Ägypten geschaffen wurden. Das Tempus-Programm der Europäischen Union (EACEA) fördert Kooperationen im Hochschulbereich zwischen der EU und ihren 26 Partnerländern. Es will einen Beitrag zur Zusammenarbeit der Hochschulen mit den Staaten des Westbalkans, Osteuropas und Zentralasiens, Nordafrika und des Mittleren Ostens leisten. Darum leistet es Unterstützung bei der Modernisierung des Hochschulwesens, etwa im Bereich der Curricula-Entwicklung und Innovation, Hochschullehrerweiterbildung sowie des Universitätsmanagements und der Umsetzung struktureller Reformen.

Das „Steering Committee“ von JIM2L trifft sich zu seinem nächsten Meeting vom 21. bis 23. Juni an der German Jordanian University in Amman, an deren Aufbau die Hochschule Bochum insbesondere im Fach Mechatronik tatkräftig mitgewirkt hat. ■

Indien von Mumbai bis Chandigarh

Exkursion des Fachbereichs Architektur sammelte Eindrücke und Ideen in Asien

TEXT UND FOTO: Harald Gatermann

Während Kulturbeflissene beim Thema Indien an das „Goldene Dreieck“ denken, Sonnenhungrige an Goa und Informatiker an Bangalore, haben Architekten eher Namen wie Chandigarh oder Ahmedabad im Hinterkopf. Vor genau 60 Jahren (1951) vollendete Le Corbusier, der geniale Schweizer Architekt, den Auftrag, eine neue Hauptstadt für den Bundesstaat Punjab zu planen. Seitdem pilgern Generationen von Architekten und Architekturstudierenden regelmäßig in den Nordwesten Indiens – in Sichtweite des Himalaya. Die Ankündigung im Fachbereich, mit Indien die „Asien-Trilogie“ fortzusetzen (nach China 2008 und Japan 2010) rief deshalb großes Interesse hervor. Nach monatelanger Planung und Vorbereitung ging es am 22. Oktober endlich los: von Düsseldorf über Istanbul nach Mumbai (vormals „Bombay“).



Einige der Studierenden waren aber schon um 6 Uhr per Taxi unterwegs, um das Taj Mahal von der anderen Seite des Flusses zu sehen.

An einem Sonntagmorgen konnten wir die ambivalente Stadt auf uns wirken lassen: einerseits eine luxuriöse Stadtsilhouette am Arabischen Meer mit Art-Deco-Bauten und Hochhäusern der neuesten Generation, andererseits vorsintflutliche Open-Air-Wäschereien und Slums – und das in unmittelbarer Nachbarschaft.

Per Zug ging es am nächsten Morgen 500 km weit durchs Land nach Ahmedabad. Das ehemalige „Manchester Indiens“ kam durch die Textilindustrie zu Wohlstand. Die Industriellen machten Ahmedabad gleichzeitig zu einem Eldorado für Architekten. Sie hatten vor sechzig Jahren bereits Weltstars wie Le Corbusier, Louis Kahn, Buckminster Fuller und Frank Lloyd Wright dazu gewinnen können, hier zu bauen. Hier findet sich Weltklassearchitektur der großen Meister, aber auch eine der besten Architekturhochschulen des Landes und mit Balnekrishna Doshi und seinem Vastu-Shilpa-Institut eine Anlaufstelle für Architekturstudierende aus aller Welt, die hier Themen wie Nachhaltigkeit, Klima- und Materialgerechtigkeit nachgehen. Sönke Hoof, Doshi's deutschstämmiger Partner, empfing uns trotz Diwali, dem indischen Lichterfest, an dem ansonsten alle Institutionen geschlossen sind. Aber auch die Altstadt von Ahmedabad, die sich gerade als UNESCO-Weltkulturerbe be-

wirbt, fasziniert: innerhalb einer geschlossenen Stadtmauer leben hier Traditionen fort wie das soziale Netz der „Pols“, städtische Wohnquartiere, die wir in einem „Heritage Walk“ eindrucksvoll erläutert bekamen. Wie wir erst später feststellten, war Ahmedabad auch die „indischste“ Stadt: hier sind Touristen nahezu unbekannt, hier brodeln, hupt und stockt der Verkehr, hier bewegen sich Menschenmassen durch die Gassen und Märkte, hier gibt es Farben und Gerüche, hier ist Indien.

Das änderte sich. Nach einer halbtägigen Fahrt durch die karge Bergwelt Rajasthans landeten wir in Udaipur. Bekannt durch mehrere 007-Filme lebt es von der Traumkulisse des Pichola Sees mit seinen Wasserschlössern, dem gewaltigen City-Palast und der ebenfalls quirligen Innenstadt. Aber hier sind auch bereits internationale Touristen zu finden und verfälschen die Eindrücke.

Jaipur, die „rosarote“ Stadt als nächstes Ziel beeinflusste als Idealstadt nach indischen Mandala-Gesetzen viele Stadtplanungen, u. a. auch Chandigarh; hier gibt es jahrhundertealte astronomische Beobachtungsinstrumente, das Jantar Mantar, zu bewundern. Neben traditioneller lockt aber auch moderne Architektur, wie die „Pearl Academy“, die in keinem Buch über moderne indische Architektur fehlt. Trotz



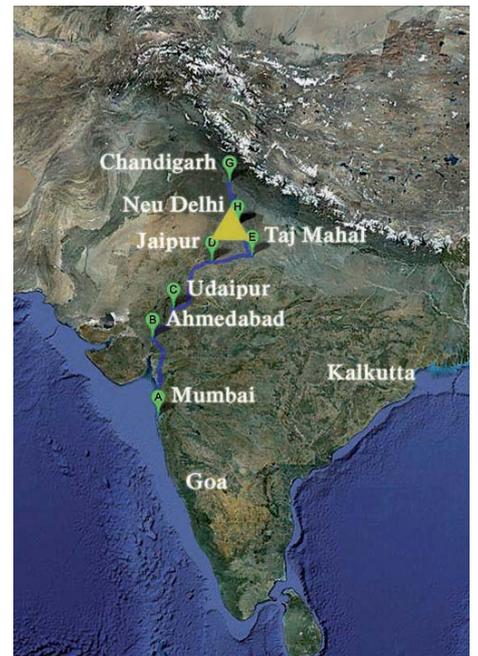
Eindrucksvoll schildert M.N. Sharma sein Wirken in und für Chandigarh – auf der Terrasse seines Wohnhauses.

Samstagnachmittag gelang es unserer indischen Tourbegleiterin, den Zugang zu ermöglichen. Viele Telefonate, Briefe, Adresslisten und Stempel gehörten dazu – extrem wichtig in Indien!

90 km weiter, abseits des Highways, fanden wir in Adalaj eine der prächtigsten Brunnenanlagen Indiens. Schon vor tausend Jahren wurden hier auf intelligente Art Grundwasser und Monsunniederschläge gesammelt und zugänglich gemacht – mit integrierter Badeanlage!

Die charakteristischen Treppenstufen, auf denen mansicha. 10 m in die kühlen Tiefen begab, dienten als willkommene Kulisse für unser Gruppenfoto. Vollgestopft mit neuen visuellen und kulturellen Eindrücken näherten wir uns den Zielen zur Halbzeit der Reise: Fatehpur Sikri, der alten Residenzstadt und Agra, der Residenz von Akbar, dem Mogulherrscher, der

In Chandigarh ist Le Corbusier noch allgegenwärtig. Die Regierungshauptstadt mit dem von Corbusier geplanten Capitol ist Verwaltungszentrum, beherbergt aber auch den High Court, das höchste Gericht. Ein freundlicher Rechtsanwalt nahm uns in seinem weißen Dienstwagen mit und erläuterte uns eindrucksvoll die Ideen des großen „Le Corbu“.



Die Route der Exkursion durch Indien.



Gruppenbild im Adalaj Stepwell – einer historischen Brunnenanlage.

das Taj Mahal bauen ließ, zweifellos das architektonische Wahrzeichen Indiens.

Der Weg nach Neu Delhi sieht auf der Karte problemlos aus, doch viele Ortsdurchfahrten, heilige Kühe, Kamelfuhrwerke lassen die Kilometer lang werden. In Neu Delhi verlassen unsere Busfahrer die Ortskenntnisse – auch unsere GPS-Navigation, ansonsten treffsicher bei der Suche nach Hotels und Architekturprojekten, versagte im Labyrinth von Einbahnstraßen und Polizeisperrern. Da blieb nur der Umstieg in die neue Metro. Vor wenigen Jahren von Japanern gebaut, ist sie der große Hoffnungsträger – eine Ebene über oder unter dem stockenden Verkehr aus TukTuks und westlichen Limousinen. Man hat allerdings das Gefühl, dass der entlastende Effekt durch die Metro den Autoverkauf beflügelt hat...

Wie froh waren wir, in den Shatabdi-Express steigen zu können, um die letzten drei Exkursionstage im kühlen Norden, in Chandigarh, zu verbringen. Die Zugfahrt ist ein Erlebnis. Erster Klasse und vollklimatisiert reist es sich wie im ICE. Nicht ganz so schnell, aber mit dem gleichen Komfort. Sogar mit kulinarischer Dauerversorgung: kaum ist man eingestiegen, wird bereits der Tee gereicht. Es folgt der Appetizer, ein volles Menü und sogar ein Eiscreme zum Nachtisch – und das schönste: „all inclusive“!

Schon bei den Vorbereitungen lasen wir, Chandigarh sei die sauberste Stadt Indiens, die mit dem besten Klima und den entspanntesten Verkehrsverhältnissen. Dem können wir uneingeschränkt zustimmen.

Aber auch mit den freundlichsten Bewohnern? Wir hatten zwei Begegnungen der besonderen Art: der Dekan der Architekturhochschule (nennt sich dort „Principal“) zeigte uns in äußerst freundlicher und humorvoller Art seine Hochschule und glänzte durch einige deutsche Wortfetzen – er hatte in Wismar seinen Master in Lichtplanung gemacht. Seine Visitenkarte enthielt den Hinweis „Master of Arts (Germany)“.

Ein weiteres Highlight: Der 87-jährige Architekt M.N. Sharma, einer der Weggefährten Le Corbusiers, empfing uns in seinem Wohnhaus und erläuterte die Geschichte Chandigarhs und sein Bemühen, die ursprünglichen Prinzipien nicht aufweichen zu lassen – dafür engagiert er sich noch heute in der Stadt und in internationalen Medien – nachdem er in seinem langen Berufsleben aktiv an der Gestaltung der Stadt beteiligt war.

Sichtlich übersättigt mit neuen Eindrücken stieg jeder gerne wieder in den Shatabdi-Express, der uns zurück nach Neu Delhi zum Airport brachte. ■

Büffeln im Land der Kängurus

Ein Wirtschaftsstudent reist um die halbe Welt und stellt fest,

dass er in Bochum bestens ausgebildet wurde

TEXT: Rüdiger Kurtz

Wenn schon im Ausland studieren, dann auch richtig weit weg, dachte sich Wirtschaftsstudent Dominik Bahn aus Bochum. Außerdem sollte es ein englischsprachiges Land sein. So stand Australien ganz schnell ganz oben auf der Wunschliste. Erste Erkundigungen wurden eingezo- gen. „In Australien hat die Hochschule Bochum leider keine Partneruniversitäten“, erzählt Bahn: „Daher gab es auch keinerlei Verträge, in denen Dinge wie die Anerkennung von Kreditpunkten oder Einschreibemodalitäten geregelt sind.“ Auch bei Fragen zu Visumangelegenheiten, der Unterbringung vor Ort oder zu Studieninhalten betrat der 25jährige im wahrsten Sinne des Wortes Neuland.

Hilfe fand Dominik Bahn dann beim Ranke-Heinemann-Institut in Essen. „Ohne deren Unterstützung wäre es sehr kompliziert geworden“, so Bahn. Nachdem die wichtigsten Fragen und Formalitäten geklärt waren, ging es schließlich sehr schnell. „Mit dem Flieger von Düsseldorf nach Dubai, dann weiter nach Sydney“, erinnert sich der Bochumer Masterstudent an die für ihn ungewohnt lange Reise. Und auch an deren unmittelbare Folgen: „Mit dem Begriff Jetlag konnte ich bis dato nicht viel anfangen“, erzählt Bahn. Das habe sich nach der Landung in Sydney schnell geändert. Inzwischen kann er über die Erinnerung an den dicken Kopf und die ersten Tage, die er wie unter einer Dunstglocke verbrachte, lachen.

Zum Studieren hatte er sich die Macquarie University ausgesucht, eine sehr angesehene Universität mitten in Sydney. Studenten aus über 100 Ländern studieren dort. „Der internationale Ruf der Universität ist sehr gut“, so Dominik Bahn. In der Orientierungswoche lernte er schnell erste Kommilitonen kennen. „Bei mir waren das zu 90 Prozent Asiaten, fast alles Chinesen, einige Europäer und ein paar Amerikaner – kein einziger Australier!“ Dann gab es auch noch Probleme mit der Einschrei-

bung für die Kurse. „Ich war angeblich nur für einen Kurs angemeldet“, erinnert sich der engagierte Wirtschaftsstudent: „Mindestens drei musste ich für die geforderte Anzahl an Kreditpunkten belegen, ansonsten drohte die vorzeitige Ausweisung.“ Nach dem ersten Schock wurde das Problem dank der freundlichen Unterstützung der Koordinatoren vor Ort schnell geklärt. Das Studium konnte beginnen.

„Ich habe schnell festgestellt, dass ich an der Hochschule Bochum sehr gut und praxisnah ausgebildet worden bin“, erzählt Bahn: „Mit meinem Vorwissen gehörte ich klar zu den besten Studierenden.“ Die Qualität der Lehrveranstaltungen sei in Australien eher niedriger gewesen als in Bochum. Dafür wurde das Qualitätsdefizit durch ein hohes Maß an Quantität ausgeglichen. „Jede Woche mussten Leistungsnachweise erbracht werden“, so der Wirtschaftsstudent: „Abendliches Büffeln war die Regel. Da blieb leider nur wenig Zeit, Land und Leute zu erkunden.“ Immerhin reichte es für einen Ausflug entlang der bekannten Great Ocean Road. Kängurus, ein riesiger Waran und viele faule Koalas säumten den Weg.

Zusätzlich war im sogenannten Midsemester-Break ein Kurzurlaub auf Neuseeland möglich. „Das war sicherlich die schönste Woche“, sagt Bahn: „Die Natur in Neuseeland war überwältigend.“

Aber auch die Universität hatte mehr als nur Seminarräume zu bieten. Eine Bar mit Billardtisch und tollen Ausblick auf dem Campus, überall riesige und bunte Vögel, ein integriertes Sportcenter – alles sehr schön, aber alles auch sehr teuer. „Weder Kopien noch das Busticket

für Sydney waren in den hohen Studiengebühren enthalten“, erzählt Dominik Bahn. Und das bei stolzen 9000 Dollar, die pro Semester gezahlt werden mussten. Auch die Mieten waren mit Bochumer Verhältnissen nicht vergleichbar: „Für ein Zimmer etwas außerhalb des Zentrums

musste ich 700 Euro zahlen.“ Dafür seien seine Vermieter allerdings auch sehr freundlich gewesen und hätten sich rührend um ihren deutschen Gast gekümmert. „Dennoch“, so Bahn, „wäre der Auslandsaufenthalt ohne ein Stipendium des DAAD nicht zu finanzieren gewesen.“

Rückblickend hält der Bochumer Masterstudent seine Entscheidung für das Auslandsstudium auf jeden Fall für richtig. „Der Erwerb neuen Fachwissens war für mich eher zweitrangig. Die vielen Erfahrungen über andere Menschen und Kulturen sowie deren sehr unterschiedliche Herangehensweise an das Studium und - ganz allgemein - das Leben waren sicherlich die lehrreicheren Erlebnisse“, resümiert Bahn. Am Ende sei er aber auch wieder froh gewesen,

nach Hause zurückzukehren. „Insbesondere meine Freunde und die Familie habe ich während der Zeit in Australien vermisst“, erzählt Dominik Bahn. „Und einen guten Döner“, fügt er lachend hinzu.

Den hat er inzwischen bekommen. In Bochum soll das Studium nun beendet werden. Recherchen für seine Masterarbeit im Bereich der Energiewirtschaft stehen auf dem Programm. Das kalte Bochumer Winterwetter erleichtert den Gang in die Bibliothek. In Australien kündigt sich derweil der Sommer an...

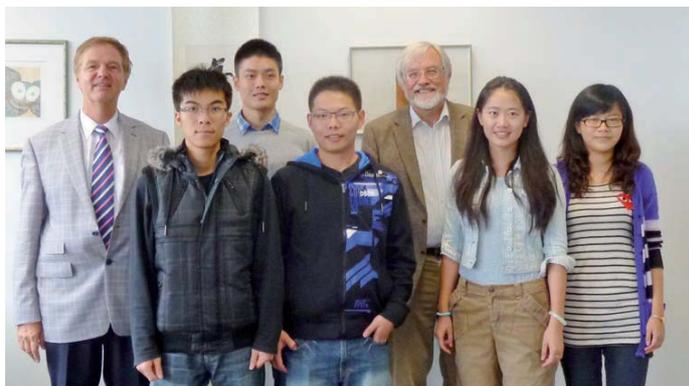


Der Bochumer Student Dominik Bahn vor einem der bekanntesten Gebäude der Welt, dem Opera House in Sydney.

Fünfte Gruppe von Studierenden der CDHAW aus Shanghai in Bochum

Die Hochschule Bochum ist seit der Gründung im Jahr 2004 Partner im Konsortium für die Chinesisch-Deutsche Hochschule für Angewandte Wissenschaften CDHAW an der Tongji-Universität in Shanghai. In diesem von der chinesischen und deutschen Regierung geförderten Projekt werden Studierende in vierjährigen Bachelor-Studiengängen ausgebildet (Mechatronik, Fahrzeugtechnik, Versorgungstechnik, Wirtschaftsingenieurwesen).

In den ersten drei Jahren in Shanghai wird die deutsche Sprache erlernt und die Studierenden erhalten ingenieurwissenschaftliche Lehrveranstaltungen, die zum Teil auch von deutschen Professoren (z.B. Prof. Rolf Biesenbach, Prof. Werner Roddeck, Prof. Reiner Dudziak) gehalten werden. Nach dem Bestehen des TestDaF (Test Deutsch als Fremdsprache) kommen die Studierenden im vierten Studienjahr zu einer der deutschen Partnerhochschulen. Die Hochschule Bochum nimmt seit 2007 Studierende in der Mechatronik auf, demnächst kommen auch die ersten Studierenden im Wirtschaftsingenieurwesen. In Deutschland absolvieren die Studenten ein Studiensemester und ein Praxissemester mit Bachelor-Arbeit in einem deutschen Unternehmen.



Zwei Semester lang studieren die CDHAW-Studentinnen und -Studenten an der Hochschule Bochum. Auf dem Gruppenbild (v. links nach rechts): Prof. Reiner Dudziak, Liu Jiawei, der übrigens durch ein Stipendium des DAAD unterstützt wird, Li Zhefeng, Yang Di, Prof. Werner Roddeck, Tian Jing sowie Yang Ruiting.

Ziel dieses Projekts ist die Ausbildung von chinesischen Studierenden nach dem deutschen Fachhochschulmodell mit vielen Praxisanteilen. Die Absolventen finden mit diesem Ausbildungsprofil ihren Arbeitsplatz z.B. bei deutschen Unternehmen in China. Im Gegenzug können Bochumer Ingenieurstudenten ein Jahr in Shanghai an der CDHAW studieren und erhalten dann zwei Abschlüsse: den Bachelor der CDHAW und den Bachelor der Hochschule Bochum.

Prof. Roddeck und Prof. Dudziak unterstützen aktiv die Studierenden bei der Eingewöhnung in der Hochschule Bochum und auch beim Finden eines deutschen Unternehmens für die Praxisphase. Die fünfte Gruppe seit 2007 wurde von den beiden Professoren im Septem-

ber 2011 herzlich begrüßt (Foto). Bochumer Studierende haben sich als Tandem-Partner bereitgestellt, um bei Sprach- und Studienproblemen Unterstützung zu geben.

Schon mehr als 30 Bochumer Studierende haben ein Praxisstudiensemester in China bei einem deutschen Unternehmen absolviert. Außerdem hat Prof. Dudziak zwei Exkursionen nach China organisiert, um Bochumer Studierenden einen Auslandsaufenthalt in der aufstrebenden Wirtschaft in China schmackhaft zu machen. Mehrere Unternehmen aus Bochum und Umgebung unterstützen dieses Projekt mit Praxisplätzen, z.B. ist die Firma DELPHI in Wuppertal sehr an den CDHAW-Absolventen als zukünftige Mitarbeiter in der Niederlassung in Shanghai interessiert.

Hochschule nun Mitglied in der „European University Association“ (EUA)

Seit Ende Oktober 2011 ist die Hochschule Bochum nun Mitglied in der European University Association (EUA). Der European University Association gehören gut 850 Universitäten und Fachhochschulen aus 47 Ländern Europas an.

Die EUA bietet ihnen damit ein einzigartiges Forum für die Zusammenarbeit bei Fragen in Lehre und Forschung. Gleichzeitig vertritt die Organisation die Hochschulen gegenüber der Politik und berät diese bei relevanten Grundsatzzfragen. Das Mandat der EUA – beispielsweise im Bologna-Prozess – garantiert, dass sie hinsichtlich der Belange ihrer Mitglieder bei Hochschullehre, Forschung und Innovation ein Mitspracherecht hat. Innerhalb der EUA profitieren die Hochschulen durch einen intensiven Erfahrungsaustausch und gegenseitige Unterstützung im Wettbewerb auch außerhalb Europas.

Die Hochschule Bochum konnte, so die EUA-Statuten, nur Mitglied werden, weil sie über die richtige Forschungsstärke verfügt: Sie mußte für die Mitgliedschaft nachweisen, dass sie einen festgelegten Anteil wissenschaftlicher Mitarbeiter beschäftigt, deren Stellen aus referierten Forschungsprojekten finanziert werden.



Radouane Ait Khouya beim Besuch der der chinesischen Mauer.

Praktikums-Abenteuer in Changsha

Radouane Ait Khouya berichtet über seine Erfahrungen beim Aufenthalt in der chinesischen Provinz

Wenn Menschen in Europa über China reden, welches Bild haben sie dann im Kopf? Falls sie überhaupt ein realistisches Bild haben, dann wahrscheinlich eines der glitzernden Millionenstädte Shanghai, Beijing oder Hongkong. Erwähnt man nun aber den Namen Changsha so können nur wenige Menschen etwas mit der Stadt anfangen, geschweige denn sich ein Bild vom Leben dort machen.

Schlägt man den Reiseführer auf, so stößt man auf das Portrait einer zentralchinesischen Industriestadt deren ganzer Stolz, auch heute noch, Mao Zedong ist. Er wurde 1893 ca. 100km entfernt von Changsha geboren; später studierte er in hier und soll hier auch seine Wandlung vom Bauernsohn zum Revolutionsführer begonnen haben.

Changsha liegt im Norden der Provinz Hunan welches ungefähr die Fläche Deutschlands besitzt und ist zugleich deren Provinzhauptstadt. Zählt man die nähere Umgebung hinzu leben

ungefähr sechs Millionen Menschen in Changsha. Eine große Herausforderung stellt das Klima dar. Typisch für Changsha und die Provinz Hunan sind die extrem warmen Sommer mit sehr hoher Luftfeuchtigkeit von Juli bis September und der dann rapide Umschwung auf klirrende Kälte mit zeitweisem Schneefall.

Changsha ist eine rasant wachsende Stadt. Einwohner erzählten mir, dass vor 10 Jahren genau eine Buslinie existierte und zur heutigen Zeit ist man gerade mit dem Bau einer U-Bahn beschäftigt.

Eine Anekdote verdeutlicht am besten den Charakter des Lebens in der Provinzhauptstadt: Auf die Frage eines Personalchefs an einen Bewerber bezüglich Changsha: „Gibt es dort Cola Light und Brot?“ verneinte dieser auf seinen Befragungsbogen und fügte nur kurz das Wort „leidensfähig“ hinzu.

Die Menschen

Wenn man durch die Stadt schlendert sieht man so gut wie keine Ausländer außer man ist in der Nähe der Universität wo sich ein paar wenige Ausländer aufhalten. Folglich ist man auch sehr vielen Blicken ausgesetzt und muss sich öfter Fotos stellen, da die Leute dort häufig noch keine Menschen aus den westlichen Ländern gesehen haben.

Anfangs sind sie ein bisschen zurückhaltend und scheu aber sie sind sehr höflich, hilfsbereit und gastfreundlich. Nach kurzer Zeit sind sie dann auch neugierig und versuchen sich mit einem zu unterhalten. Obwohl die meisten

kein Wort Englisch reden war es immer wieder faszinierend wie gut man sich doch verständigen kann – mit genug Improvisationsvermögen und Geduld. Erst die Generation der 20- bis 30-jährigen zeigt mehr westliche Tendenzen. Ein sehr schöner Aspekt der Alltagskultur in Changsha war für mich, dass die Leute viel Zeit außerhalb ihrer Häuser verbrachten um Abend zu essen oder zusammen zu tanzen ...

Das Leben in Changsha ist nicht mit dem Leben in den „verwestlichten“ Ostküstenstädten wie Shanghai oder Beijing zu vergleichen. Alles ist viel roher, lauter, weniger westlich geprägt. Dies ermöglicht es einem, in die „wirkliche“ chinesische Kultur einzutauchen und das „wahre China“ zu erleben. Man trifft auf viele nette Menschen und gerade die chinesischen Arbeitskollegen gewähren einem manchmal einen Einblick in das echte chinesische Leben. Ich kann ein Praktikum in China wirklich jedem empfehlen. Besonders die Stadt Changsha bietet eine wirklich sehr spezielle Erfahrung: man wird sehr in der Kunst der Improvisation gefordert. ■



China, wie Deutsche es sich oft vorstellen: The streets of Changsha...

Chinas Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft

Exkursion des Verbundstudiengangs Technische Betriebswirtschaft

TEXT: Marina Reinke

Die Exkursion 2011 des Verbundstudiengangs Technische Betriebswirtschaft der Fachhochschule Südwestfalen und Hochschule Bochum führte diesen Herbst 22 Teilnehmer ins fremde China. Dort lernten Sie Kultur und Leute kennen und natürlich auch zahlreiche Sehenswürdigkeiten. Neben der verbotenen Stadt und dem Himmelstempel in Peking stand auch die chinesische Mauer auf dem Programm. Ein Erlebnis war die Begegnung mit chinesischen Studenten der University of Beijing sowie der Besuch zweier chinesischer Familien in Hangzhou. Beeindruckend war die Terrakotta-Armee in Xian, die Skyline von Shanghai, die Teeplantage in Hangzhou...

Hier waren sich die Reiseleiter einig: Peking ist die Gegenwart Chinas, wenn Xian die Vergangenheit und Shanghai die Zukunft ist. Hier ist noch der Wandel von der Stadt der Fahrräder zu der Stadt der Autos zu sehen. Die großen Sehenswürdigkeiten, wie der Platz des himmlischen Friedens, die verbotene Stadt und der Himmelstempel verdeutlichen die Geschichte Pekings, gleichzeitig zeigen viele moderne Gebäude, dass die Stadt nicht in der Vergangenheit lebt.

Sehr interessant war der Besuch der University of Beijing. Nach einigen deutsch/englisch/chinesischen Vorträgen wurde das Mittagessen



Die Terrakotta-Armee ...

gemeinsam mit einigen chinesischen Studenten in der Mensa eingenommen. Hier wurden nicht nur die chinesischen Studenten ausgefragt, auch die deutschen Studenten und Dozenten mussten einige Fragen beantworten. Nach einer Besichtigung der Labore hatten dann alle die Gelegenheit, sich beim Tischtennis- oder Basketball-Spiel näher kennen zu lernen. Sehr viel Spaß hat auch das anschließende Volleyball-Turnier gemacht, das auf dem ehemaligen Olympia-Gelände für Leichtathletik stattfand.

Das Unternehmen SEW-Eurodrive hatte sich freundlicherweise bereit erklärt, den Studierenden seinen Produktionsstandort in Tianjin zu zeigen. Über den Tag konnten die Studenten einen Einblick in die Montage und Teilefertigung des Herstellers für Antriebstechnik erhalten.

Ein kleines Abenteuer für die Exkursionsteilnehmer war die Fahrt mit dem Nachtzug, der alle von Peking nach Xian bringen sollte. Nachdem in letzter Sekunde doch genügend Tickets für den Zug vom Reiseleiter organisiert werden konnten, musste sich die Gruppe an diesem Abend trennen und mit zwei Nachtzügen fahren. Auch die Schlafplätze waren jeweils im ganzen Zug verteilt, so dass viele Studenten Bekanntschaft mit Chinesen oder internationalen Reisenden schließen konnten.

Ähnlich bewundernswert wie die Chinesische Mauer wurde auch die Terrakotta-Armee in Xian empfunden. Die mannshohen Statuen mit ihren indi-

kanntesten Seen Chinas, von einem Boot aus. Von Hangzhou aus sind es nur noch wenige Autostunden per Bus bis zur Großstadt Shanghai, der „Zukunft Chinas“ – wie die Reiseleiter sagten. Diese Zukunft war am Bund, der In-



Blick über den Platz des Himmlischen Friedens ...

viduellen, menschlichen Zügen brachten viele zum Staunen. Nach Besichtigung der Wildganspagode von Xian wurde der Tag abends mit einer Tour durch die bunt beleuchtete Innenstadt und das trubelige muslimische Viertel abgerundet, die letztendlich zu einem großen Wasserspiel mit Musikuntermalung führte. Nach einem Inlandsflug waren in Hangzhou die Exkursionsteilnehmer in Gruppen bei zwei chinesischen Familien zu Besuch. Die beiden – für chinesische Verhältnisse reichen – Familien waren sehr gastfreundlich und boten wertvollen Tee und Früchte an, während sie von ihrem Alltag erzählten und alle Fragen gerne beantworteten.

Hangzhou ist bekannt für seinen wertvollen Longjing-Tee, den Drachenbrunnen-Tee. Diese feine Art des grünen Tees wurde früher als Tribut an den Kaiser geliefert. Eine Besichtigung einer Plantage, die diesen Tee herstellt, stand mit auf dem Programm der Exkursion. Zuvor zeigte Wang, der Reiseleiter in Hangzhou, den Studenten den Westsee, einer der be-

nenstadt von Shanghai, zu sehen: Wolkenkratzer an Wolkenkratzer bieten gerade bei Nacht aufgrund der bunten Beleuchtung einen fantastischen Anblick. Tagsüber kämpfte sich die Gruppe bis zum Yu Garten in der Altstadt von Shanghai, zum Jade-Buddha-Tempel, über die Haupteinkaufsstraße „Nanjing Road“ und ins Nationalmuseum. Neben diesen trubeligen Menschenmassen in den gepflegten Tourismusgebieten sahen die Exkursionsteilnehmer aber auch sehr arme Viertel in der Altstadt von Shanghai, wo sich Müllberge in den Gassen türmten, auf der Straße gekocht und gewaschen wurde und viele Menschen auf sehr engem Raum wohnten.

Abschließend durfte die Reisegruppe mit dem Transrapid zum Flughafen von Shanghai fahren, der auf der kurzen Strecke auf über 300 km/h beschleunigte. Von dort ging es dann zurück nach Deutschland. Und auch wenn jeder garantiert ein anderes persönliches Highlight wählt, so sind sich doch alle Teilnehmer der Exkursion einig: China war eine Reise wert! ■



Referent Mathias Mondo aus Frankreich diskutierte mit der internationalen Studierendengruppe über grundlegende Fragen des strategischen Managements.

Masterstudierende aus aller Welt zu Gast in Bochum

Deutsche Sicht auf wirtschaftliche Themen sehr gefragt

TEXT UND FOTO: Rüdiger Kurtz

Zwei Wochen lang waren 26 internationale Masterstudierende aus Rennes zu Gast am Fachbereich Wirtschaft der Hochschule Bochum. Neben Teilnehmern aus Frankreich, Afrika, Südamerika und Osteuropa war auch eine große Gruppe chinesischer Studierender vertreten. Der Austausch stand im Zeichen verschiedener Veranstaltungen zu den Themen Strategisches Management, International Business sowie Marketing und Logistik. „Wir bringen den ausländischen Studierenden dabei auch die spezifisch deutsche Sicht auf diese Dinge näher“, erläutert Organisator Edward Sodmann ein zentrales Konzept der Veranstaltung.

Der Austausch fand bereits zum zweiten Mal statt. „Nach den sehr guten Erfahrungen des letzten Jahres, ist die Gruppe in diesem Jahr deutlich größer ausgefallen“, freut sich Oberstudienrat Sodmann. Waren im ersten Jahr noch mehrere Hochschulen involviert, so entschieden sich die Verantwortlichen in Rennes diesmal ausschließlich für einen Austausch mit Berlin und Bochum. „Für uns ist das eine große Auszeichnung“, so Wirtschaftsdekanin Eva Waller, „zeigt es doch, dass es den Studierenden an unserer eher kleinen Hochschule sehr gut gefallen hat.“

Vielleicht hatte es sich auch herum gesprochen, dass man von Seiten der Fachhochschule im vergangenen Jahr zwei Teilnehmern spannende und lukrative Stellen in Deutschland vermitteln konnte. Insbesondere für das große Kontingent an chinesischen Gaststudierenden könnte dies ein Grund für den Austausch gewesen sein: „Sie sehen die Berufsperspektiven

in China – entgegen der gängigen Meinung hierzulande – durchaus kritisch“, so Edward Sodmann: „Ein abgeschlossenes Studium ist in China noch keine Garantie für einen guten Job.“ Ein zweites Standbein in Europa sei daher ein großer Vorteil.

Auch für die Hochschule Bochum ergeben sich durch das Austauschprogramm Vorteile. „Fünf unserer Studierenden können im Gegenzug ein Semester lang ohne Studiengebühren in Rennes studieren“, erläutert Wirtschaftsdekanin Eva Waller. Das spart den Studierenden Kosten von insgesamt gut 25.000 Euro. Darüber hinaus stärken die Austauschprogramme die Zusammenarbeit zwischen den internationalen Partnerhochschulen. Die Studierenden des Fachbereichs Wirtschaft nutzten den Besuch der Besuchergruppe auch, um sich mit ihren Gästen intensiv über deren Erfahrungen mit Studium und Berufsperspektiven in den jeweiligen Heimatländern auszutauschen. ■

Die Zukunft einer internetgestützten Ingenieurausbildung im Blick

Unter dem Motto „Towards future education“ arbeitet das Institut für Informatik der Hochschule Bochum gemeinsam mit europäischen Partnerhochschulen und der Industrie seit 2007 an der Ingenieurausbildung der Zukunft. Ziel ist es, herkömmliche Laborversuche über das Internet verfügbar zu machen, um so einen problemlosen Zugang zu moderner Bildung zu ermöglichen.

„Autostudy“ und „MoRobE“

Dem erfolgreichen Prototyp folgten bis heute zwei weitere Projekte: „Autostudy“, mit einem Fokus auf neue Module aus der Automobilbranche (wie einem CAN-Modul) und das aktuelle, Ende September endende Projekt „MoRobE“ welches am Institut für Informatik der Hochschule beheimatet ist. Dieses hat sich den Transfer der Projektergebnisse aus „Interstudy“ und „Autostudy“ in das deutsche Bildungssystem zum Ziel gesetzt.



Eine Variante des Konzepts: Der Zugang erfolgt über das Internet, der Experimentier-Roboter macht das Lernen „sinnlich“.

Internetgestützte Ausbildung:

Alles begann mit einer Projektidee die im Rahmen des internationalen Mechatronik-Netzwerkes „Research and Education on Mechatronics“ (REM) geboren wurde; im Zuge der Intensivierung der bestehenden Zusammenarbeit der Hochschulen sollten typische Laborversuche der Mechatrikausbildung, wie Mikrocontroller-Versuchsstände und mobile Roboter über das Internet verfügbar und für Studierende nutzbar gemacht werden. Während des ersten Projektes „Interstudy“ wurde dieses Vorhaben exemplarisch in die Tat umgesetzt und außerdem ein mobiler Ausbildungskoffer entwickelt, den Studierende zur Durchführung von praktischen Übungen mit nach Hause nehmen können.

HomeLab kit:

Diese Ausbildungskoffer, mittlerweile in der dritten Version verfügbar enthält einen Mikrocontroller, sowie diverse zusätzliche Module, mit denen Studierende Entfernungen oder die

Remote und Distance Labs

Zurzeit wird noch intensiv an der Verwirklichung der Projektziele, wie einem virtuellen Mikrokontrollersystem, sowie der Einbindung neuer Versuchsstände in das sogenannte „Distance Lab“, einer Internetplattform zur Verwaltung von Laborversuchen, sog. „Remote Labs“ oder auch „Online Labs“ gearbeitet. In Zukunft möchte das Forscherteam um Prof. Carsten Köhn, Sven Seiler und Dennis Ptasiak des Instituts für Informatik diesen Bereich intensiv ausbauen. „Es steckt ein großes Potential in der Einbindung von herkömmlichen Versuchsständen in Lernplattformen. Auch wenn dies im ersten Schritt nicht immer trivial ist“, so Prof. Köhn „Zum einen können so Ressourcen gebündelt und viel Geld gespart, aber auch für andere Interessierte zur Verfügung gestellt werden. So kann zum Beispiel ein Student aus Estland Laborversuche bei uns in Bochum durchführen und sich diese anerkennen lassen“, ergänzt Sven Seiler, Mitarbeiter des Instituts. In den nächsten Wochen werden neue Labor-



(Fast) hardwarefrei: das rein virtuelle Labor im Bildschirmfenster.

Lichtintensität messen, Motoren betreiben oder über Bluetooth mit ihrem mobilen Endgerät eine aus LEDs bestehende Ampel steuern können.

Wenn die Studentinnen und Studenten diese Grundelemente programmieren und steuern können, dürfen sie im nächsten Schritt auf der Basis der gleichen Hardware eigene Roboterprojekte umsetzen.

versuche eingebunden werden und das Institut sucht weiterhin nach interessierten Studierenden, die im Rahmen ihrer Abschlussarbeiten weitere „Remote Labs“ umsetzen möchten.

Laut Prof. Köhn sind der Fantasie hier kaum Grenzen gesetzt. Mitte September fand an der Hochschule die Abschlussveranstaltung des Projektes MoRobE statt. ■

Sektgläserklang am 11.11.

76 Absolventen der Technischen Betriebswirtschaft verabschiedet

Machte der 11.11.2011 andernorts ein Grund zum Feiern sein, weil das Schnapszahldatum sich zu Heiraten anbot, weil die Karnevalssession startete oder weil Laternenschein Kinder zur Martinsprozession lockte, an der Hochschule Bochum klangen die Sektgläser von 76 „frischen“ Absolventinnen und Absolventen der Verbundstudiengänge Technische Betriebswirtschaft.

Für die meisten von ihnen war dies nicht ein Grund zur Freude, sondern auch zur Erleichterung. Denn sie sind in den letzten Jahren vor allem zwischen Arbeitsplatz, heimischem Schreibtisch und Hochschule gependelt, für Freizeitaktivitäten war nur wenig Raum.

Schließlich richtet sich das Angebot der Verbundstudiengänge „Technische Betriebswirtschaft“ an Berufstätige, die in Kombination von Selbststudium und Präsenzübungen berufs begleitend einen Hochschulabschluss erwerben möchten. Entsprechend waren einige der Absolventen und Absolventinnen mit ihrer ganzen Familie zur Feierstunde in der Blue-Box erschienen. Die Studiengänge werden gemeinsam von den Fachhochschulen in Südwestfalen, Bochum, und Münster angeboten.

23 Wirtschaftsingenieurinnen und Ingenieure konnten mit ihrem frisch erworbenen Diplom verabschiedet werden, 53 Absolventinnen und Absolventen dürfen nunmehr den renommierten Titel „Master of Business Administration“ (MBA) führen. Prof. Martin Sternberg, der Präsident der Hochschule Bochum, freute sich besonders, Christoph Jörißen und Andreas Brau (Hochschule Bochum) sowie Juliane Leesen, Christoph Koch und Elmar Schwarz (FH Südwestfalen) zu exzellenten Studienleistungen auf dem Weg zum MBA gratulieren zu können. Außerdem wurden Marina Reinke, Paul Julian Plikat und Denis Micarek-Schoß (FH Südwestfalen) für ihre herausragenden Leistungen im Studium zum Wirtschaftsingenieur ausgezeichnet. ■

Jörg Probst ist Lehrpreisträger 2012

Lehrbeauftragter im Fachbereich Architektur integriert Menschen und Sachgebiete



Lehrpreisträger 2012: Jörg Probst

Jörg Probst überwindet Grenzen. Und das nicht nur, weil er der erste Lehrbeauftragte der Hochschule Bochum ausgezeichnet wird. Der Elektrotechnik- und Wirtschaftsingenieur vertritt im Fachbereich Architektur das Fach „Technische Gebäudeausrüstung“. Dabei geht Probst nicht nur inhaltlich, sondern auch didaktisch „integral“ vor: Er überwindet die klassische Trennung zwischen Putt und Sitzreihen, er stellt sich mitten in die Studiengruppen und tritt mit ihr intensiv in einen Dialog über sein ebenso integrierendes Thema ein: Die „Technische Gebäudeausrüstung“ versteht die verschiedenen Aspekte der Haus- und Energietechnik im Sinne von Bausteinen für ein integrales und insbesondere nachhaltiges Gebäudekonzept. Als Geschäftsführer der Gertec GmbH Ingenieurgesellschaft in Essen ist Probst ein Praktiker, der die Erfahrung aus seiner täglichen Arbeit in die Lehre einbringen kann.

Anlässlich des Neujahrsempfangs des Präsidiums der BO würdigte die Vorsitzende des Lehrpreis-Auswahlausschusses, Wirtschaftsdekanin Prof. Eva Waller, den Preisträger und sechs weitere Anwärter auf den Preis.

Besonders gefallen hat den Mitgliedern der Lehrpreisjury die unbedingte Anregung zu kritischem Denken und Hinterfragen der vorgestellten Inhalte, Ansätze und Konzepte. Dies geschähe durchweg „auf Augenhöhe“; selbst internationale und Gender-Aspekte kommen bei den aktuellen und praxisbezogenen Lehrinhalten nicht zu kurz.

Der Lehrpreis der Hochschule Bochum wird jährlich vergeben und sein Preisträger aufgrund von Vorschlägen der Studentinnen und Studenten ermittelt. Sie hatten ihn für die Auszeichnung empfohlen weil er „engagiert und am Erfolg der Studenten interessiert“ sei und zum Nachdenken anrege. Sie lobten ihn zudem als hilfsbereit, verständlich und aktiv. Die Hochschule Bochum gratuliert herzlich!

Hochschule überzeugt mit guten Ideen

Mit gut drei Millionen Euro unterstützt der Bund die Agenda Lehre und Studium 2020 der Hochschule Bochum zur langfristigen Verbesserung von Studienbedingungen und Lehrqualität

TEXT UND FOTO: Rüdiger Kurtz

Im Juni 2010 hatten Bund und Länder sich auf einen „Qualitätspakt Lehre“ verständigt. Bis zum Jahr 2020 – so verkündete die Bundesregierung – wolle man rund zwei Milliarden Euro für Hochschulprojekte zur Verbesserung von Studienbedingungen und Lehrqualität zur Verfügung stellen. In der ersten Runde bewarben sich 194 Hochschulen mit 204 Anträgen um rund 600 Millionen Euro. Eine Expertenjury aus Hochschuldozenten, Studierenden sowie Vertretern der Politik entschied über die Förderungswürdigkeit der eingereichten Projekte. Zu den 111 ausgewählten Hochschulen, die ihre Konzepte ab dem nun anlaufenden Wintersemester umsetzen dürfen, gehört auch die Hochschule Bochum. Drei Millionen Euro stehen in den nächsten fünf Jahren zur Verwirklichung der eingereichten Projekte bereit.

„Das ist ein tolles Ergebnis“, freute sich Hochschulpräsident Martin Sternberg bei der Entgegennahme des symbolischen Schecks: „Wir werden das Geld gezielt für die geplanten Verbesserungen einsetzen und so das Profil unserer Hochschule weiter schärfen.“ Fünf Teilprojekte umfasst der erfolgreiche Bochumer Antrag. So will man ein internes „IT-Frühwarnsystem“ entwickeln und installieren, um rechtzeitig Hinweise auf individuelle Probleme und Studienverlaufsbrüche zu bekommen. „Aufgrund der generierten Daten werden wir unsere Studierenden gezielt und frühzeitig beraten können und gleichzeitig erkennen, wenn allgemeine Entwicklung in einzelnen Studiengängen den Erfolg der Studierenden hemmen“, erläutert Thomas Nied-Menninger, Vizepräsident für Lehre und Studium an der Hochschule Bochum, die Vorteile des geplanten Konzepts.

Auch das zweite Projekt dient der individuellen Förderung. „Viele Studierende haben Probleme im Bereich Mathematik“, so Professor Nied-Menninger: „Um hier Abhilfe zu schaffen, haben wir einen Ansatz entwickelt, der sowohl bei den konkreten Vorbildungsdefiziten der Studierenden ansetzt als auch dafür sorgt, dass neue Impulse in die Lehre im Fach Mathematik einfließen.“ Ein verpflichtender mathematischer Selbsttest und die Einrichtung eines web-basierten virtuellen Mathematiklabors sind weitere Bestandteile des Konzepts. „Wir wollen Mathematik sichtbar und fühlbarer machen, um den Zugang zum Fach zu erleichtern“, erläutert Thomas Nied-Menninger.

Durch ein weiteres Teilprojekt soll die Präsenz und Wertschätzung der Lehre in der alltäglichen Hochschulkommunikation gesteigert werden. Dazu wird man an der Hochschule Bochum Foren etablieren, die den Austausch über Lehrpraktiken fördern. „Wir planen eine



Freuten sich gemeinsam über die bewilligten Fördergelder: Thorsten Bordan, Dezernent für akademisches Qualitätsmanagement und Hochschulentwicklung, Martin Spreen, Prof. Thomas Nied-Menninger, Vizepräsident für Lehre und Studium, und Hochschulpräsident Prof. Martin Sternberg (v.l.n.r.).

Zukunftswerkstatt, in der intensiv über Lernziele, Lehrmethoden und Leistungsniveaus diskutiert wird“, erklärt Vizepräsident Nied-Menninger: „Innovative Konzepte, von denen wir überzeugt sind, werden wir schnell und unbürokratisch umsetzen.“

Projekt 4 beschäftigt sich mit der Frage: Wie erläutere ich eine komplizierte Technik auf verständliche Weise? Eine zusätzliche Professur für Technik-Didaktik wird hier neue und optimierte Methoden in die Lehre integrieren und so zu einer Weiterentwicklung anwendungsbezogener Modelle beitragen. Unterstützt werden soll diese Maßnahme durch einen Fachraum, der Technik begreif- und anfassbar macht und die Alltagsrelevanz von Technik verdeutlicht.

„Alle Projekte werden dazu beitragen, dass wir unsere Studierenden auch in Zukunft optimal auf einen erfolgreichen Berufseinstieg vorbereiten können“, so Dezernent Thorsten Bordan, der die Bewerbung der Hochschule gemeinsam mit Mitarbeiter Martin Spreen mit großem Engagement vorangetrieben hatte. Insgesamt acht Stellen können man neu ausgeschrieben, davon vier Professuren. Die erste Förderphase endet im August 2016. Im Falle einer positiven Zwischenbegutachtung kann die Hochschule Bochum die Förderung bis zum Ende der Laufzeit des Programms am 31. Dezember 2020 in Anspruch nehmen. Dann würde der Bund weitere 3 Millionen Euro zur Verfügung stellen. ■

Logarithmen statt Weihnachtsmarkt

Neues Mathematik-Angebot der Hochschule Bochum trifft auf großen Zuspruch

Mit welchem Fach kann man abends um 18 Uhr zur besten Weihnachtsmarktzeit Studierende für eine freiwillige Lehrveranstaltung zur Hochschule locken? „Natürlich mit Mathematik!“ sagt André Thrun. Der 37-jährige Diplom-Mathematiker und Lerncoach bietet seit Ende November für die Studierenden aller Fachbereiche der Hochschule Bochum Themenabende zu mathematischen Inhalten an, mit denen jeder Studierende irgendwann im Studium in Berührung kommt.

Und dieses Angebot ist ein Erfolg! Beim ersten Themenabend Ende November drängten sich über 70 Studierende in den Seminarraum im AW-Gebäude. Unter ihnen die 22-jährige Studentin der Wirtschaftswissenschaften Xenia Fischer: „Ich bin froh, diesen Stoff, mit dem ich sicher irgendwann zu Schulzeiten schon mal zu tun hatte, nicht allein nacharbeiten zu müssen. Und in der lockeren Atmosphäre beim Themenabend fängt Mathe an, mir sogar Spaß zu machen.“

In einem sind sich große Teile der Studierenden der Einerseits hat sie es als Grundlagenfach schwer, als den. Andererseits sind es oft gerade mathematische Studierende und Lehrende gleichermaßen wünschenswert. Ein Teilprojekt des Bund-Länder-Projektes hochschulweites Problemfeld identifiziert. Mathematik geschaffen, die jetzt André Er freut sich über seine neue Aufgabe: „Seit Bereich Wirtschaft und durch Erstsemesterdringend notwendige mathematische Kommen mathematischen Themenabenden möchsemesterbegleitend unterstützen.“ Lockerheit bierernsten Lehrveranstaltung würde bei Stui in einen Seminarraum oder Hörsaal zu setzen. eigene Defizite schmunzeln können – in dem beseitigt sind.“



André Thrun

Fachhochschule einig: Mathematik ist für viele ein ungeliebtes Fach. unabdingbar für spätere Lehrveranstaltungen wahrgenommen zu werInhalte aus der Schulzeit, die nicht mehr so präsent sind, wie es sich sehen. Diesem Umstand hat sich die Hochschule Bochum aktiv ge-

„Agenda Lehre und Studium 2020“ hatte die Mathematik als ein Um dem entgegenzuwirken, wurde die Fachlehrerstelle für Thrun ausfüllt.

einiger Zeit bin ich durch Mathematik-Vorkurse im Fachvorlesungen damit vertraut, dass viele Studienanfänger petenzen aus der Mittelstufe nicht sofort parat haben. Mit te ich die Studis beim schnellen Ausbügeln solcher Defizite und Humor sind für ihn dabei enorm wichtig. „Mit einer dis sehr schnell die Bereitschaft sinken, sich um 18 Uhr noch Ich wünsche mir, dass die Teilnehmer auch einmal über Wissen, dass nach einem Themenabend diese weitestgehend

Wirtschafts- Nachwuchs feiert Abschlüsse

Mit fliegenden Hüten feierten die Absolventinnen und Absolventen des Fachbereichs Wirtschaft die Examen des Jahres 2011

TEXT UND FOTO: Rüdiger Kurtz

Die festlich geschmückte obere Ebene der „BlueBox“ füllte sich schnell und schon beim traditionellen Sekt-Empfang herrschte eine sehr positive Stimmung. Bereits in den letzten Jahren war die Zahl der Absolventinnen und Absolventen, die gemeinsam mit Freunden und Verwandten das erfolgreiche Ende ihrer Studienzeit feiern wollten, kontinuierlich gestiegen. Erstmals hatten sich 2011 über 500 Teilnehmer angemeldet, zu viele, um in der Mensa der Hochschule Platz zu finden. Zum Glück konnte man auf das frisch renovierte Lern- und Lehrgebäude der Architekturstudenten, die sogenannte „BlueBox“ zurückgreifen.

Offiziell eröffnet wurde die Absolventenfeier von Wirtschaftsdekanin Prof. Dr. Eva Waller und Hochschulpräsident Prof. Dr. Martin Sternberg, die in ihren Reden den Absolventinnen und Absolventen zu ihren Examen gratulierten, einen guten Arbeitseinstieg wünschten und alle herzlich dazu einluden, auch in Zukunft mit „ihrer“ Hochschule verbunden zu bleiben. Es folgten die Verleihungen der Transferpreise für hervorragende Abschlussarbeiten, die Ehrungen der besten Gesamtstudienleistungen und die Verleihung des erstmalig vom Fachbereich vergebenen Frauenförderpreises. Höhepunkt des Abends war dann die Auszeichnung aller Absolventinnen und Absolventen durch die Prüfungsausschuss-Vorsitzenden Prof. Dr. Reinhard Kohl und Prof. Dr. Volker Klingspor. Absolventenhüte mit Hochschullogo wurden überreicht und kurze Zeit später, einem alten Brauch folgend, gemeinschaftlich hoch in die Luft geworfen. Danach mussten die guten Stücke auf den Köpfen der stolzen Besit-



Wirtschaftsdekanin Prof. Dr. Eva Waller gratulierte den Studierenden, die für herausragende Leistungen ausgezeichnet wurden.

zer für zahlreiche Erinnerungsfotos herhalten. Nach dem offiziellen Teil wurde der Gang ans Buffet freigegeben. Das Mensateam um Küchenleiter Frank Rauschert begeisterte mit italienischen Köstlichkeiten. Im Anschluss sorgte die Dozentenband des Fachbereichs mit Rockklassikern für den stimmungsvollen Auftakt zur eigentlichen Party. Unter tosendem Applaus verließen die rockenden Profs nach knapp einer Stunde die Bühne und überließen DJ KAISER das Feld. Die Tanzfläche war schnell gefüllt und bis weit nach Mitternacht wurde ausgelassen gefeiert und noch so manches Glas geleert.

Handwerk und Innovation

Auftakt der Ringvorlesung „Innovatives Handwerk“ mit dem deutschen Handwerkspräsident Otto Kentzler

Handwerk ist ohne Innovationen nicht denkbar. Und so sind Hochschulen wichtige Partner des Handwerks. Das war das starke Signal, das am 17. Oktober 2011 vom Auftakt der Ringvorlesung „Innovatives Handwerk“ in der Hochschule Bochum ausging. Nach den sehr guten Erfahrungen, die man im vergangenen Jahr gesammelt hat, bot der Fachbereich Wirtschaft der Hochschule Bochum auch in diesem Wintersemester wieder eine Ringvorlesung an. Diesmal zum Thema „Innovatives Handwerk“. Auf Einladung von Professor Jürgen Bock, Vizepräsident der Hochschule Bochum, eröffnete Handwerkspräsident Otto Kentzler Mitte Oktober vor Unternehmern, Dozenten und Studierenden die beliebte Vorlesungsreihe, die auch diesmal wieder von der Paul Schnitker-Stiftung unterstützt wurde.

Übrigens war der Paul Schnitker, Namensgeber der Stiftung, die seit 1992 Wissenschaft und Forschung, Naturwissenschaft und Technik sowie Bildung und Erziehung auf den Gebieten von Handwerk und Gewerbe fördert, war persönlich erschienen, um beim Start der Ringvorlesung dabei zu sein. Der heute 84-jährige Münsteraner ist ein vielgeehrter Vorgänger von Otto Kentzler.

„Eine Selbstverständlichkeit sind Handwerker an Hochschulen noch nicht“, stellte Kentzler gleich zu Beginn seiner Rede heraus. „Aber es gibt sie: 35.000 Betriebsinhaber im Handwerk haben studiert.“ „Innovation und Handwerk sind kein Widerspruch“, so Kentzler. Nicht zuletzt die Imagekampagne mache dies mit flotten Sprüchen deutlich: „460.000 Innovationen. Und das Patentamt haben wir auch gebaut.“ Beispiele für innovatives Handwerk seien leicht zu finden: Instrumente für die minimal-invasive Chirurgie, Lotus-Effekt für Glasscheiben und Dachziegel, handgefertigte Autos. Und in Sachen Energieeffizienz könnten Blockheizkraftwerke, Wärmepumpen und Wärmespeicher genannt werden.



Unterhaltsame und spannende Wirtschaftspraxis: Heiko Schneider von GoGaS erzählt, wie sein Handwerksbetrieb es schafft, neue hocheffiziente Gas-Heizstrahler zu entwickeln.

Exzellenz in der Betriebswirtschaft

Hochschule Bochum glänzt bei CHE-Sonderauswertung

Besondere Stärken zeichnen die Studiengänge des Fachbereichs Wirtschaft der Hochschule Bochum aus: bei Internationalität, Anwendungsbezug der Studieninhalte wie auch bei der Orientierung an den Bedürfnissen der Studierenden ist die Bochumer Fachhochschule exzellent aufgestellt. Das ist das Ergebnis des Ende November 2011 erschienenen Rankings „Vielfältige Exzellenz“ des Centrums für Hochschulentwicklung CHE.

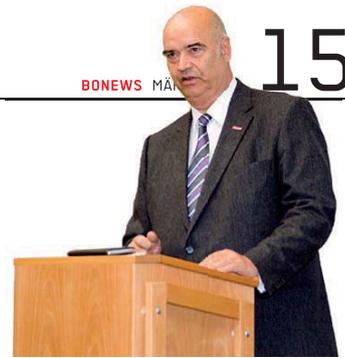
Mit einer Sonderauswertung des Hochschulrankings hatte das CHE gezeigt, dass die Stärke des deutschen Hochschulsystems seine Vielfalt ist und Exzellenz nicht zuletzt in den vier Dimensionen „Forschung“, „Anwendungsbezug“, „Internationalität“, „Studierendenorientierung“ in unterschiedlichsten Kombinationen und Fächern zu finden ist. Mögen nur wenige Hochschulen durchgängig in allen Belangen Spitze sein, so sind viele aber entsprechend ihres speziellen Profils zu Spitzenleistungen in der Lage. So auch der Fachbereich Wirtschaft der Hochschule Bochum, wie das CHE ausweist.

In den Spitzengruppen unter den Fachhochschulen Deutschlands sind die Betriebswirtschafts-Studiengänge der Hochschule Bochum

in verschiedenen Dimensionen vertreten: Sie gehören



Wirtschaftsdekanin Prof. Dr. Eva Waller



Handwerkspräsident Otto Kentzler

werksinstituts nicht festgestellt werden – eher das Gegenteil sei der Fall. „Betriebe mit weniger als fünf Mitarbeitern sowie mittelgroße mit zehn bis 19 Beschäftigten haben beim Tüfteln und Erfinden eindeutig die Nase vorn“, so der Handwerkspräsident. Unternehmen mit über 50 Mitarbeitern lägen im Vergleich dazu eher dahinter. Rund 30 Milliarden Euro geben kleine und mittlere Unternehmen für Entwicklungen und Innovationen aus, wobei der Schwerpunkt mit 70 Prozent bei der Entwicklung von Prozessen liegt.

Die eigentliche Innovationskraft zeige sich bei Handwerksbetrieben jedoch erst nach einigen Jahren. Das hänge mit einem guten Mitarbeiterstamm zusammen, der aufgebaut werden müsse und nicht zuletzt die Basis für Innovationen sei. Einen Nachteil hätten kleine und mittlere Betriebe: Sie könnten die Kosten für Innovationen nicht auf ein breites Produktportfolio verteilen. „Scheitert ein Vorhaben, kann schnell die Existenz des ganzen Betriebs auf dem Spiel stehen.“ Nicht alle Betriebsinhaber bräuchten den hierfür erforderlichen Mut mit: „Auch wenn sie den Kopf voller Ideen haben.“ Den Königsweg, wie ein Unternehmen zu innovativen Produkten und Dienstleistungen komme, gebe es nicht. Am Ende des Vortrags ist sich Kentzler sicher: „Das Handwerk braucht sich nicht zu verstecken.“

Drei weitere Vorträge der Vorlesungsreihe folgten diesem Auftakt und verschafften den zuhörenden Studierenden spannende Einblicke in verschiedene Branchen: So referierte Dipl.-Ing. Heiko Schneider, GoGaS GmbH & Co. KG, am 15. November zum Thema „Energieeffiziente Produkte für das Handwerk – Von der Innovation zur Anwendung“. Thema am 22. November war die „Innovative Kältetechnik – Ergebnis einer Kooperation zwischen Praxis und Wissenschaft“, bei dem Jörg Unger mann, Systemkälte GmbH & Co. KG moderne Technologie für das Bäckereihandwerk erklärte. Und am 29. November erläuterte Heinz Hasenkamp, Hasenkamp GmbH, warum die „Die Nutzung regenerativer Energien“ ohne Handwerksbetriebe in Deutschland Utopie bleiben müsste.

zu den Besten bei der Internationalen Ausrichtung wie beim Studierendenurteil über die Unterstützung bei Auslandsaufenthalten, sind in der Spitzengruppe bei der Studiensituation insgesamt, bei der Betreuung der Studierenden und beim Lehrangebot und überzeugen beim Anwendungsbezug des Studiums besonders beim Praxis-Check. Der Praxis-Check bewertet die Einbindung der Vermittlung außerfachlicher beschäftigungs-befähigender Kompetenzen in das Curriculum der Studiengänge. Teilaspekte sind die Vermittlung methodischer Kompetenzen, die Vermittlung sozialer Kompetenzen sowie der Praxisbezug der Studiengänge. Mit ihrem Institut für Schlüsselbildung IZK und den fachbereichseigenen Angeboten ist die Hochschule so gut aufgestellt, dass sie in ihrem Masterstudiengang beim Praxis-Check unter den „Top Five“ lanciert.

„Wir sind natürlich sehr froh und auch ein wenig stolz, dass unsere Wirtschaftsstudiengänge zu den besten in Deutschland gehören“, so Wirtschaftsdekanin Eva Waller. Allerdings seien die guten Bewertungen kein Grund, sich auf dem Erreichten auszuruhen: „Wir werden hier am Fachbereich und in der Hochschule auch in Zukunft hart daran arbeiten, die Angebote für unsere Studierenden weiter zu optimieren“, verspricht die engagierte Professorin.

<http://www.che-ranking.de/cms>



Prof. Susanne Stark: Flotten Sprüchen auf der Spur.

Es ist schon paradox: Einerseits gibt es immer mehr Kommunikationskanäle. Mehr als ein Drittel seines wachen Lebens kommuniziert der Mensch über die Massenmedien. Ob Fernsehen, gedruckte Medien, das Internet – sie sind allgegenwärtig. Andererseits wird es für Werbetreibende immer schwieriger, die Konsumenten tatsächlich zu erreichen. Denn die Menschen schalten zunehmend um und ab, der anspruchsvolle Informationskonsument

schauen, inwieweit sich die regionalen Unternehmen daran orientieren“, erklärt die Lehrstuhlinhaberin aus dem Fachbereich Wirtschaft. „So kann man über die Jahre hinweg bei den Slogans der Großunternehmen bestimmte Trends ausmachen. In der Vergangenheit tauchte etwa das Umweltthema in vielen Slogans auf oder die Tendenz, so genannte Premium-Eigenschaften herauszustellen. Zurzeit sind Slogans oft mit emotionalen Botschaften

Prof. Susanne Stark untersuchte Werbeslogans Kundennutzen auf den Punkt gebracht

TEXT: Andrea Kienld

Werbeslogans sind in aller Munde: „Come in and find out“ oder „Nicht immer, aber immer öfter“. Solche Sprüche kennt fast jeder. Manche Werbeaussagen wie „Geiz ist geil“ sind als „Geiz-ist-geil-Mentalität“ zu einem stehenden Begriff geworden. Die überregionalen Werbetrends bei den Slogan-Formulierungen werden von Großunternehmen geprägt. Die Bochumer Marketing-Professorin Susanne Stark wollte in einem Freisemester herausfinden, ob die kleinen und mittleren Unternehmen (KMU) im Ruhrgebiet diese Trends aufgreifen.

entzieht sich dem permanenten Werbedruck. Werbetreibende suchen daher Mittel und Wege, mit denen sie den wuchernden ‚Kommunikationsdschungel‘ durchdringen, also gehört und langfristig erinnert werden. Besonders gut gelingt dies mit Werbeslogans. Die pflügenden, eingängigen Sprüche bleiben lange im Gedächtnis haften. Noch als Erwachsene können wir die Werbesprüche aus der Kindheit zitieren. Deswegen nimmt die Bedeutung der Slogans in der Werbung zu.

„Mich hat einerseits interessiert, welche allgemeinen Trends es bei den Werbeslogans gibt. Und dann wollte ich schauen, inwieweit sich die regionalen Unternehmen daran orientieren“, erklärt die Lehrstuhlinhaberin aus dem Fachbereich Wirtschaft. „So kann man über die Jahre hinweg bei den Slogans der Großunternehmen bestimmte Trends ausmachen. In der Vergangenheit tauchte etwa das Umweltthema in vielen Slogans auf oder die Tendenz, so genannte Premium-Eigenschaften herauszustellen. Zurzeit sind Slogans oft mit emotionalen Botschaften

verknüpft. Inhaltliche Aussagen können auf ein Minimum reduziert sein. Zu meiner Überraschung orientieren sich die KMU im Ruhrgebiet aber nicht an diesen allgemeinen Trends“. In ihrem Forschungsprojekt „Analyse von Werbeslogans“ hat Susanne Stark die Werbebotschaften von 120 Firmen untersucht. Darunter Handwerker, Logistiker, Dienstleister und metallverarbeitende Betriebe, alle aus dem östlichen Ruhrgebiet. Die KMU stellen einen bedeutenden Wirtschaftsfaktor in Deutschland dar – Grund genug für die Wissenschaftlerin, sie als Forschungsgegenstand in den Fokus zu nehmen. Bei ihren Werbebotschaften wählte ein Viertel der Firmen sachlich-informative Slogans, die das Angebot nüchtern beschreiben: „Technik nach Maß“ (Maschinenhersteller), „Der Reifenprofi“ oder „industrial service“. Den Kundennutzen stellten 22 Prozent der Betriebe heraus mit Sprüchen wie „Und ich bin sicher“ (Schlüsseldienst) oder „Alles hören, was Sie lieben“ (Hörgeräteakustiker) oder „Beratung – unser Fachwissen für Ihren Erfolg“ (Steuerberater). Eine kleinere Gruppe (8,5 Prozent) setzt auf kreative Wortspiele: „Wir können (es) Steuern“ (Steuerberater) oder „Stark in Sachen Strom“ (Starkstromtechniker).

Sprachliche Muster sind bei der Wahl von Schlüsselbegriffen zu erkennen. Ein oft genutzter Begriff ist „Partner“. Er suggeriert

einen vertrauensvollen Umgang zwischen Kunde und Anbieter. Gerne gewählt wird der Begriff „Qualität“: „Qualität – Erfahrung – Kompetenz“. Anders als beim überregionalen Trend kommen gefühlvolle Aussagen selten vor. Auch regionale Bezüge werden selten hergestellt. Die Ausnahme: Eine „Privatbrauerei“, die sowohl die Verwurzelung in der Region als auch Emotionen anspricht: „Aus Bochum und aus Liebe“. Viele der untersuchten Botschaften weisen ein hohes sprachliches Niveau auf und beziehen sich direkt auf das Unternehmen. Etwa, wenn ein Verkehrsunternehmen textet „Wir bewegen Zug um Zug“, oder ein Spezialmaschinenhersteller sich ein „Geht nicht, gibt's nicht“ auf die Fahnen schreibt. „Diese Firma löst Spezialaufträge und geht auf die besonderen Probleme der Kunden ein. Der Slogan zeigt eine hohe Kundenorientierung und kommt schnell auf den Punkt“, erläutert Susanne Stark die Vorteile der Formulierung. „Es spricht für ihr hohes Bewusstsein für Werbewirkung und den Willen, die Kommunikation zu gestalten, dass ein Viertel der untersuchten Unternehmen den Kundennutzen heraus stellt“, resümiert Susanne Stark. Wer sich mit den Werbeslogans zu wenig Mühe gibt, verschenke dagegen Potenzial. In Kürze, so hat Prof. Stark angekündigt, veröffentlicht sie ein Arbeitspapier, das dieses spannende Themenfeld intensiver beleuchten wird. ■

Innovativ, flexibel und kostengünstig: Containerlagersystem kann automatisch be- und entladen

TEXT: Andrea Kienld

Rund 40 geladene Gäste aus Wissenschaft und Wirtschaft hatten sich am 10. Juni eingefunden, um eine Innovation für die Logistikbranche einzuweihen: Auf dem Campus der Technischen Universität Dortmund ist in den letzten Monaten ein neuartiges Containerlagersystem entstanden. Zu den Projektpartnern des aus dem Ziel 2-Programm finanzierten Wettbewerbs Logistik.NRW zählt die Hochschule Bochum mit Sven Seiler, Dennis Ptasik und dem pensionierten Professor Wilhelm Caninenberg aus dem Fachbereich Elektrotechnik und Informatik.

Der blaue Citroen Xantia fährt eine kleine Rampe hinauf. Per Transponder übermittelt der Fahrer ein elektronisches Signal. Ein Rolltor fährt zu Seite, das Auto parkt in einen 20 Fuß Container ein. Einen von drei aufeinandergestapelten, hinter denen sich ein „Gebäude“ aus Wetterschutznetz, Gerüsten, weiteren Containern und einem Lastenaufzug befindet. Sensoren checken, ob der Wagen passgenau geparkt ist und sich beim Verladen keine Kratzer holt. Das Tor schließt sich, der Fahrer verlässt Auto und Container, die „Einlagerungsstation“, durch eine Seitentür. Die aufmerksame Menge vor dem Containergebäude vernimmt Hub- und andere mechanische Geräusche und weiß aus den Erklärungen der Redner: Jetzt gerade wurde der Wagen auf einer Rollpalette aus dem Container in einen Aufzug geschoben. Per Lastaufzug zu einem weiteren Container gebracht, in diesen hineingeschoben. Hier parkt der blaue Citroen, bis sein Besitzer ihn am Computer in der Einlagerungsstation wieder anfordern würde. Etwas später dürfen die Gäste die Benutzerschnittstelle betreten, die während des Parkvorgangs aus Sicherheitsgründen nicht zugänglich war. Und durch das Sicherheitsgitter einen Blick auf den geparkten Xantia in seinem Parkcontainer in der dritten Ebene des Containergebäudes werfen.

Nach wie vor ist das Be- und Entladen von Containern ein zeitaufwändiger und teurer

Prozess. Vier Projektpartner (Fakultät Maschinenbau der Technischen Universität Dortmund, Avipo GmbH Dortmund, SDZ GmbH Dortmund und Fachbereich Elektrotechnik und Informatik der Hochschule Bochum) haben nun ein innovatives, multifunktionales Containerlagersystem entwickelt, das auf



Beispielhaft für andere Güter: Ein Auto wird automatisch im Containerlagersystem deponiert.



Feierstimmung bei der Projektpräsentation in Dortmund (v.l.): Prof. Reinhard Jünemann, Prof. Wilhelm Caninenberg, Prof. Bernd Künne und Mathias Bös von der SDZ GmbH.

Stahl und Beton verzichtet. Gegenüber konventionellen Lagersystemen sehen die Projektpartner Kostenvorteile von bis zu 20 Prozent. Weitere Vorteile: es kann flexibel auf- und abgebaut werden, je nachdem, wo die Logistiker gerade ihren Bedarf sehen. Be- und Entladen geschieht automatisch durch ein Zusammenspiel von Komponenten wie Rollpaletten für die Aufnahme von Europaletten und einem so genannten Regalbediengerät, das die Paletten in die Container befördert. Für die Entwicklung der Steuerung von Ein- und Ausladestation zeichnet das Team der Hochschule Bochum verantwortlich.

Wie Ministerialrätin Marlies Diephaus vom Wirtschaftsministerium NRW in ihrer Ansprache hervorhob, ging das Projekt aus einem Landeswettbewerb hervor und ist das erste, das Ergebnisse präsentieren kann. Damit unterstützt es wiederum den Ausbau des Logistikstandorts NRW. Prof. Reinhard Jünemann, Geschäftsführer des Kooperationspartners

Avipo GmbH, nannte die wichtigsten Ziele der Projektpartner: „Wir wollen die steile Entwicklung rund um die Container weiter nutzen“. Sechs Gebrauchsmuster und Patente habe man bereits für das Containerlagersystem erhalten. Die Nutzung als Parkhaus stelle nur einen von vielen möglichen Verwendungszwecken dar. „Besonders freuen wir uns, wenn Fahrräder und ähnliche Güter in diesen und ähnlichen Containern verarbeitet werden können“, wies er eine mögliche Richtung für zukünftige Entwicklungen. Notwendig sei eine weitere umfangreiche technische Entwicklung, besonders der Steuerung. Das automatische Be- und Entladen von Containern stelle ein Problem dar, das noch lange nicht erfolgreich gelöst sei. Prof. Bernd Künne von der TU ergänzte: „Das Projekt befindet sich noch in der Modellphase. Offen sind noch Fragen, wie man z. B. das Verrutschen von Gütern vermeidet. Auch die Energieeffizienz und die optische Gestaltung der Anlage müssen noch geklärt werden.“ ■



Nicht nur für einen eindrucksvollen Film mit virtuellem Rundflug und Gang durch die Kirche wurden die Laserscanning-Daten genutzt, sondern auch für eine 3D-Darstellung in Google-Earth.

Die Idee zu diesem Projekt stammt von den Bürgern des Essener Stadtteils, zu dem Professor Przybilla einen engen Kontakt unterhält. Weitere Bachelorarbeiten, wie z.B. über die Basilika „St. Ludgerus“ Essen und das Dingerkus-Gartenhaus in Essen, sind noch in Arbeit oder sind von den Bochumer Studierenden bereits fertiggestellt worden.

Mit dieser schönen alten Pfarrkirche hatten sich Angelika Lenzian und Sebastian Räder auch ein Objekt mit wechselvoller Geschichte herausgesucht: Mit Baubeginn 995 ging die Lucius Pfarrkirche - ältestes Gotteshaus nördlich der Alpen - in die Geschichtshistorie ein. Bedingt durch die Säkularisation 1803 wurde das Gotteshaus zweckentfremdet und später als Kornlager und Wohnlager genutzt. 1965 wurde die wiederhergestellte Kirche neu geweiht.

Und ab sofort gibt es sie sogar im 3D Format im Internet! Auf der Site des Photoграмmetrie-Labors (siehe URL am Ende des Artikels) können interessierte Besucher das Gotteshaus während eines virtuellen Rundgangs neu entdecken: Dabei werden Räume sichtbar, die bei einer „vor Ort“ Besichtigung manchmal gar nicht wahrgenommen würden.

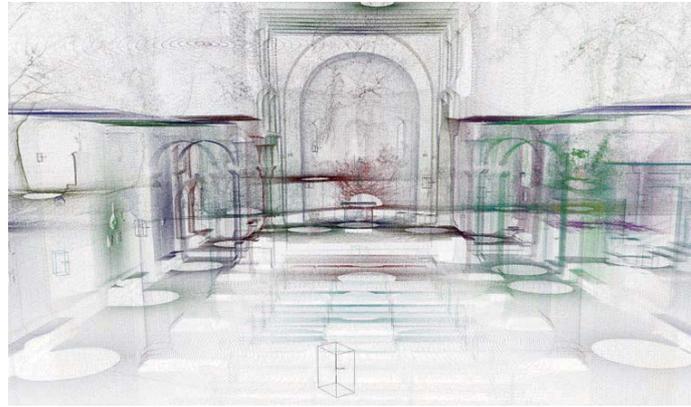
Das Studenten-Team gab sich große Mühe eine hochwertige und dazu noch realitätsnahe Darstellung zu präsentieren. Wichtige Voraussetzungen dafür waren die genaue messtechnische Erfassung und die anschließende mediale Aufbereitung des Objektes. Das erforderte schon ein gewisses „Know-how“ und eine gründliche Organisation der einzelnen Abläufe.

Während sich Angelika Lenzian um den Innenraum und die Panoramadarstellungen der Kirche kümmerte, widmete sich Sebastian Räder schwerpunktmäßig um den Außenraum und die Videopräsentation. Gemeinsam verfasste das Duo ein Messkonzept und sorgte für die Nutzung dieses 3D Modells unter Google Earth. Hinzu kamen das Fotografieren und das anschließende Bearbeiten von 360 Grad Panoramen im Inneren der Kirche sowie das Erstellen eines Videos innerhalb des virtuellen Modells. Damit sollten die Dimensionen der Kirche und die baulichen Gegebenheiten verdeutlicht werden. Geringe Veränderungen gestalterischer oder baulicher Art am Objekt sind jetzt jederzeit möglich. Übrigens: 3D-Modelle sind im Vergleich zu den herkömmlichen Plänen oder Zeichnungen frei von Ausgabemaßstäben und können mit einer sehr hohen Detailtreue erzeugt werden. Die Ex-Studierenden benutzten einen terre-

Die Essener Pfarrkirche „St. Lucius“ in 3D erfasst! Die Kirche aus der Punktwolke

TEXT: Sabine Neumann

Eine glatte 1,0 gab es für die Bachelorarbeit „3D-Erfassung und Visualisierung der Pfarrkirche in Essen-Werden“ von Angelika Lenzian und Sebastian Räder vom Fachbereich Vermessung und Geoinformatik der Hochschule Bochum. Über diese Best-Note dürften sich die Ex-Studierenden besonders gefreut haben, denn diese Auszeichnung vergibt „ihr“ Professor, Dr.-Ing. Heinz-Jürgen Przybilla, nur ganz selten: „Bisher vielleicht nur zwei bis dreimal über einen Zeitraum von 17 Jahren,“ erinnert er sich.



Für die Erfassung des Innenraums wurden zahlreiche Messungen miteinander kombiniert. Die ovalen Aussparungen in den Punktwolken zeigen, wo jeweils der Laserscanner stand.

rischen Laserscanner und die hochauflösende Spiegelreflexkamera Nikon D2xs mit einem 105 mm Objektiv für Detailaufnahmen, einem 18mm Objektiv für Panoramaaufnahmen und einem 28-200mm-Objektiv für Übersichtsaufnahmen.

Viel Arbeit für das Hochschul-Team, das für die Umsetzung dieser spannenden Aufgabe auch mehrere Monate brauchte. Bei der aus

Bruchsteinen gemauerten Außenwand wurde - bedingt durch die Rauheit des Materials - eine Generalisierung um einige Zentimeter vorgenommen. Ein hoher Detaillierungsgrad konnte dabei durch das Aufbringen von Fototexturen simuliert werden. Dieses gleiche Verfahren wandten Angelika Lenzian und Sebastian Räder auch bei der bemalten Decke im Hauptschiff an, bei der die Deckenbalken erst



Angelika Lenzian und Sebastian Räder während ihrer Erfassungsarbeiten in St. Lucius.



Wie detailliert die Vermessung der Kirche ausgewertet worden ist zeigt sich an diesem Szenenbild aus dem Animationsfilm.

durch die Textur visualisiert wurden. Andere wichtige Details, wie z.B. die Einrichtungsgegenstände der Kirche, die in einer wirkkeitsgetreuen Darstellung sehr wichtig sind, erforderten eine weitaus höhere Darstellungstiefe. „Aus diesem Grund mussten während des gesamten Modellierungsverlaufs unterschiedliche Generalisierungsstufen eingehalten werden, so dass jedes visualisierte Objekt einen realistischen Eindruck hinterlässt. Da der Innenraum der Kirche durch die Säulen sehr verwinkelt ist, musste dieser von relativ vielen Standpunkten erfasst werden,“ erklärt Sebastian Räder dieses Projekt.

Die benutzte Nikon Kamera bot den Studierenden manuell die Möglichkeit Weißabgleich, Blende und Belichtungszeit einzustellen. Eine besondere Herausforderung wurden für sie die engen Treppenaufgänge und die Luke zum Dachstuhl, da dort eine Verknüpfung nur mithilfe einer speziellen Ausrüstung, wie z.B. einem Ministativ für den Scanner, möglich war. Durch die hohe Erfassungsrate des eingesetzten Laserscanners (50 Millionen Messpunkte auf jedem der knapp 30 Standpunkte) konnte die „St. Lucius“ Kirche innerhalb von zwei Tagen komplett „erfasst“ werden.

Die anschließende Bearbeitungszeit dauerte aber wesentlich länger. Besonders zeitaufwendig gestaltete sich der Modellierungsteil, bei der die zuvor gebildeten Regelgeometrien in ihre Gestalt gebracht werden mussten.

„Ziel dieser Bachelorarbeit war eine realitätsnahe Visualisierung, die aus den vorangegangenen Laserscanning-Aufnahmen abgeleitet wurde,“ erläutert Professor Przybilla diese Bachelorarbeit, „die erfassten Informationen wurden im Modellierprozess auf eine geringe Darstellungstiefe reduziert, wobei die Generalisierung innerhalb des Modells je nach Objektteil variierte.“

Dieses Projekt blieb in der Essener Gemeinde nicht verborgen. „Die Bürger nahmen regen Anteil an unserem Vorhaben, unterstützten uns mit Rat und Tat,“ erinnert sich Professor Przybilla, „und anlässlich des Werdener Kunsttages im Sommer haben wir unsere virtuellen Modelle ausgestellt; das sorgte für großes Interesse bei den Besuchern. Der Domprobst der Ludgerikirche Johannes Kronenberg und auch die Küsterin der Gemeinde Stephanie Hoppermann waren von unserem St. Lucius 3 D Projekt helllauf begeistert!“

www.hochschule-bochum.de/fbw/photo/absolventen/diplomanden.html

DFG-Fachkollegien

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) hat es sich zur Aufgabe gemacht, durch wettbewerbliche Auswahl die besten Forschungsvorhaben an Wissenschaftseinrichtungen zu fördern. Aber wer entscheidet, was förderungswürdige Forschung ist? Dazu hat die DFG 48 Fachkollegien eingerichtet. Zu den zentralen Aufgaben der Fachkollegien gehört die Qualitätssicherung der Begutachtung bei der Vorbereitung von Förderentscheidungen der DFG. Ungefähr 100.000 wahlberechtigte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler können alle 4 Jahre die Fachkollegien in einer Online-Abstimmung wählen. 2011 haben erstmals auch Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Hochschule Bochum das aktive Wahlrecht - und damit ein wichtiges Mitspracherecht in der deutschen Wissenschaftslandschaft - erhalten. 32 Professorinnen und Professoren wurden für diese Wahl zugelassen. **F**

Verbesserter Klimaschutz dank Spieltheorie?

Professor Carsten Vogt erforscht Möglichkeiten, internationale Klimaschutzabkommen mit spieltheoretischen Ansätzen erfolgreicher zu gestalten.

TEXT UND FOTO: Rüdiger Kurtz

Erfolge in der Klimaschutz-Politik sind seit Jahren ziemlich rar“, weiß Professor Carsten Vogt von der Hochschule Bochum: „Die letzten beiden Klimagipfel in Kopenhagen und Cancun haben uns kaum weiter gebracht.“ Im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) wird der Bochumer Wirtschaftsdozent in den kommenden drei Jahren gemeinsam mit seinem Kooperationspartner Professor Bodo Sturm von der Hochschule für Wirtschaft, Technik und Kultur (HTWK) in Leipzig versuchen, neue und innovative Lösungsansätze für das Problem zu erarbeiten. Das Projekt ist Teil des neuen Förderschwerpunkts „Ökonomie des Klimawandels“, mit dem die deutsche ökonomische Klimafolgenforschung international stärker profiliert werden soll.

„Die an den Klimaschutzabkommen beteiligten Staaten haben sehr unterschiedliche Interessen“, erläutert Carsten Vogt und versucht die komplizierte Problematik anhand einiger

Beispiele verständlich zusammenzufassen: „Zum einen sind die Länder sehr unterschiedlich von den Folgen des Klimawandels betroffen. In Teilen Afrikas etwa wird es zu verschärf-

ten Hungersnöten kommen, weil die Ernteerträge infolge noch höherer Temperaturen sinken werden. Länder in den nördlichen Breiten, wie etwa Kanada, könnten durch höhere Ernteerträge sogar vom Klimawandel profitieren. Zum anderen sind auch die ökonomischen Möglichkeiten, dem Klimawandel zu begegnen, sehr unterschiedlich verteilt: Ein Land wie Bangladesch kann sich kaum gegen den Meeresspiegelanstieg wehren, weil ihm die finanziellen Mittel fehlen. Unsere Nachbarn in den Niederlanden hingegen können sich höhere Deiche leisten. Daher ist es sehr schwierig, Industrie- und Schwellenländer so-

Fortsetzung auf Seite 18 **➔**

Fortsetzung von Seite 17

wie Entwicklungsländern in ein Boot zu bekommen.“ Darüber hinaus verfügten die Akteure in der Klimapolitik über teils extrem unterschiedliche Auffassungen, wie eine gerechte internationale Lastenverteilung im Klimaschutz aussehen könnte: „Manche Entwicklungsländer verweisen auf ihre sehr viel geringeren Pro-Kopf-Emissionen an CO₂. Wenn man also gleiche Pro-Kopf-Emissionen als gerecht ansieht, dann müssten zunächst und ausschließlich die Industrieländer ihren Ausstoß an Treibhausgasen verringern. Orientiert man sich aber eher am Verursacherprinzip auf der Basis der aktuellen Gesamtemissionen, dann müssten auch Länder wie China und Indien einen Minderungsbeitrag erbringen.“ Die unterschiedlichen Vorstellungen darüber, was „fair“ ist, würden die Klimaverhandlungen zusätzlich erschweren, folgert Vogt.

Mit Hilfe mathematischer Methoden aus der Spieltheorie will der Wissenschaftler nun die Chancen auf Lösungen in der Klimapolitik untersuchen. Dabei sollen die Unterschiedlichkeit der Länder und deren unterschiedliche Fairnessbegriffe berücksichtigt werden. „Das wird sicherlich nicht einfach“, so Vogt, „aber es bring uns auch nicht weiter, wesentliche As-

pekte, die in der Realität eine Rolle spielen, in Modellen der Klimaverhandlungen auszubilden.“ Vielleicht stelle sich am Ende heraus, dass der bisherige Ansatz der Vereinten Nationen – möglichst alle Staaten an einer Verhandlungslösung zu beteiligen – gar nicht zielführend sei. Sobald erste konkrete Ergebnisse vorliegen, wird der Bochumer Wirtschaftsdozent diese den internationalen Entscheidern der Klimapolitik in sogenannten „policy briefings“ zur Verfügung stellen. Projektbegleitend sind Workshops geplant, zu denen Experten aus Wissenschaft und Politik eingeladen werden. „Der Wille zur Unterstützung ist groß und das Thema so wichtig, dass alle Lösungsmöglichkeiten intensiv geprüft werden müssen“, so Prof. Vogt.

Parallel zu dem eher theoretischen Teil des Projekts an der Hochschule Bochum wird Professor Bodo Sturm von der HTWK empirisch ermitteln, wie es um die reale Zahlungsbereitschaft für den Klimaschutz steht. Die Ergebnisse der Befragungen und ökonomischen Experimente sollen im Idealfall in die theoretischen Modelle eingespeist werden. Aus den genehmigten Fördermitteln von knapp 500.000 Euro werden dazu in Bochum und Leipzig für die kommenden drei Jahre zwei zusätzliche Mitarbeiterstellen finanziert. ■



Professor Carsten Vogt: Mit Spielstrategien zum Ziel.



Professorin Petra Schweizer-Ries: Nachhaltigkeit ist ein wichtiges Thema

TEXT UND FOTO: Sabine Neumann

Sie ist ein Profi in ihrem Fach und sehr engagiert: Dr. phil. Petra Schweizer-Ries, Professorin für Nachhaltigkeitswissenschaft mit sozialwissenschaftlicher Ausrichtung, verstärkt ab sofort das Team am Institut für Zukunftsorientierte Kompetenzentwicklung der Hochschule Bochum, kurz „IZK“ genannt. Hinter dieser Bezeichnung verbirgt sich eine zentrale wissenschaftliche Einrichtung der Hochschule. Die Studierenden haben hier die Möglichkeit ihre Fachausbildung in den Ingenieur- und Wirtschaftswissenschaften durch fächerübergreifende Bildungsangebote zu ergänzen – eine der Lehrenden ist jetzt Professorin Schweizer-Ries.

Die gebürtige Freiburgerin hat einen interessanten Lebenslauf: Sie blieb nach ihrem Abitur am technischen Gymnasium mit den Leitungskursen Elektrotechnik, Maschinenbau und Mathematik ihrer Heimatstadt treu und begann dort ein Psychologiestudium (1986 - 1992) an der Albert-Ludwig-Universität. Die 45jährige erinnert sich gern an ihre Anfänge zurück: „Die Vielfältigkeit dieses Studiums hat mich brennend interessiert. Ich fand es spannend Menschen in ihren Umwelten zu studieren.“ Der Grundstein dafür wurde bereits während ihrer Jugendarbeit in einer Freiburger Gemeinde gelegt: Durch ihr großes soziales Engagement wollte sie unbedingt in Entwicklungsländern arbeiten, wollte andere Kulturen, andere Länder und ihre Ressourcen

kennen bzw. auch nachhaltig nutzen lernen. Dieser Neugierde konnte sie teilweise während ihres Psychologiestudiums stillen: „Ich habe zwar im Labor auch das Programmieren gelernt, aber viel wichtiger war für mich die Welt da draußen.“ Im Himalaya verbrachte sie zuerst als Studentin und später als wissenschaftliche Mitarbeiterin insgesamt 16 Monate, betreute ein Entwicklungsprojekt über feuerholzsparende Kochstellen, erstellte wissenschaftliche Arbeiten über Ressourcennutzung und gewann als anfänglich 23jährige für sich ganz viele neue Erkenntnisse: „Bei meiner Rückkehr nach Deutschland habe ich die eigene Kultur mit ganz anderen Augen gesehen als vorher.“ Nach dem Diplom ging Professorin Schweizer-

Ries als wissenschaftliche Mitarbeiterin zum Fraunhofer Institut für solare Energiesysteme; Standort blieb Freiburg. Als frischgebackene Dipl.-Psychologin besetzte sie eine Promotionsstelle, akquirierte und betreute diverse Forschungsprojekte, baute eine interdisziplinäre Arbeitsgruppe aus Sozialwissenschaftlerinnen, Ingenieuren und Physikern auf, um die ländliche Elektrifizierung, z.B. in den Entwicklungsländern, wissenschaftlich zu begleiten. „Schwerpunktmäßig stellte sich uns die Frage, wie der Strom an die entlegensten Orte gebracht werden kann – die Solartechnik machte dies möglich“, erklärt Professorin Schweizer-Ries.

Und auch hier stand das Gebiet rund um den Himalaya wieder im Mittelpunkt ihrer Arbeit. Ihre Forschungsergebnisse sind in ihrer Doktorarbeit nachzulesen, die sie 1997 an der Universität in Heidelberg einreichte. Der Titel dieser Dissertation lautete: „Psychologische Faktoren bei der Nutzung regenerativer Energien: Eine Studie zum Einsatz von Solartechnik im Zentralen Himalaya“. Im Mittelpunkt ihrer Arbeit stand das Thema Umweltpsychologie. Eine interessante Thematik, denn dieser noch recht junge Zweig der Psychologie befasst sich mit dem Thema Mensch-Umwelt, den Einflüssen der Umwelt auf den Menschen und die Beeinflussung der Umwelt durch den Menschen. Dieser Schwerpunkt war und ist für Profes-

rin Petra Schweizer-Ries genau der Richtige, um weiter lehren und forschen zu können! 2002 erfuhr sie von einer Juniorprofessur am Institut für Psychologie I an der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg. Sie bewarb sich und baute dort die Umweltpsychologie in Forschung und Lehre aus. Mit Erfolg: Bis heute laufen am Institut noch Forschungsprojekte zum Thema Umweltpsychologie und erst kürzlich – am 7.11.2011 – hat sie mit ihrer „Forschungsgruppe Umweltpsychologie“ (FG-UPSY) den Umweltpreis der Stadt Magdeburg verliehen bekommen für ihre erfolgreichen Forschungsvorhaben.

2009 wurde sie auf einer Vertretungsprofessur „Nachhaltige Entwicklung“ an der Fakultät für empirische Humanwissenschaften der Universität des Saarlandes in Saarbrücken damit beauftragt, die Nachhaltigkeitslehre dort aufzubauen. Nach der Besetzung der Professur wurde sie 2010 außerplanmäßige Professorin, wirkte weiterhin an der Nachhaltigkeitslehre mit und brachte die FG-UPSY an die Universität des Saarlandes; der in Magdeburg verbleibende Teil der Forschungsgruppe arbeitet im Rahmen einer Außenstelle der FG-UPSY z.B. zum Thema „Energieeffiziente Stadt“.

Die Ergebnisse ihrer intensiven Forschungsarbeiten schlugen sich auch in zahlreichen Veröffentlichungen, internationalen Kongressbeiträgen und Mitgliedschaften nieder, wie z.B. im Journal of Energy Policy ein Artikel über „Energy Sustainable Communities: Environmental-psychological investigations.“ Seit 2009 ist Professorin Schweizer-Ries Mitglied der „European Sustainability Science Group“. Unter anderem leitet sie seit 2009 ein mit ca. 300.000 Euro veranschlagtes Forschungsprojekt des Bundesumweltministeriums: „Akzeptanz der Nationalen Klimaschutzinitiative“. Seit 2010 ist Professorin Schweizer-Ries im Vorstand der International Association for People-Environment Studies.

„Ich befasse mich gerne mit Forschung und Lehre, deshalb bin ich auch immer dabei geblieben“, begründet Professorin Schweizer-Ries ihren Werdegang. Daher war es für sie auch naheliegend, sich auf die Stellenausschreibung der Hochschule Bochum zu bewerben. Durch Zufall erfuhr sie, dass eine Professur für Nachhaltigkeitswissenschaft mit sozialwissenschaftlicher Ausrichtung gesucht wurde. Sie bewarb sich und wurde berufen. Und hier in Bochum beim IZK will sie noch Pionierarbeit für dieses neu geschaffene Fachgebiet leisten, will neue Lehrveranstaltungen mit Zertifikatsabschluss anbieten und sich bei Bachelor- und Masterstudiengängen beteiligen, will die Studierenden für die Nachhaltigkeitswissenschaft begeistern. Ihnen möchte sie nach der Theorie auch die Praxis vermitteln, denn Nachhaltigkeit ist und wird immer ein sehr wichtiges Thema in der heutigen Gesellschaft bleiben – auch für Professorin Petra Schweizer-Ries. ■

Professor Bernd Neupert: Von ihm kann man noch jede Menge lernen

TEXT UND FOTO: Sabine Neumann

Ein Mann mit vielen beruflichen Erfahrungen und somit ein alter Hase im Geschäft ist Dr.-Ing. Bernd Neupert (64), Professor im Fachbereich Mechatronik und Maschinenbau der Hochschule Bochum. Der gebürtige Magdeburger ist seit Jahren sehr engagiert im Hochschulbereich; er hat zahlreiche Lehraufträge an verschiedenen Hochschulen vorzuweisen. Seit 1988 brachte er sein Fachwissen den Studierenden in Kiel, Iserlohn und Essen bei. Seit 2007 lehrt er auch in Bochum.

Dabei sah sein beruflicher Werdegang erst gar nicht nach einer späteren Hochschultätigkeit aus: Nach seinem Schulabschluss machte Professor Neupert von 1963 bis 1966 eine ganz „normale“ Maschinenschlosserlehre bei der Pohligh-Heckel-Bleichert AG in Köln. „Meine Eltern hatten schon früh erkannt, dass für mich ein handwerklicher Beruf besser als ein Büroberuf wäre,“ erinnert sich Professor Neupert an seine Berufswahl.

Nach der bestandenen Prüfung war er aber weiterhin „wissensdurstig“ und wollte einfach mehr lernen: „Ich dachte mir, das kann ja jetzt noch nicht alles gewesen sein; ich wollte gerne mein Hintergrundwissen vertiefen.“ Drei Jahre besuchte er die staatliche Ingenieurschule in Köln, um dort Maschinenbau-Fertigungstechnik zu studieren.

Doch das reichte ihm immer noch nicht: Als frischgebackener graduiert Ingenieur ging es für ihn sofort in Aachen weiter. Vier Jahre, und zwar von 1969 bis 1973, studierte Professor Neupert an der RWTH Aachen Maschinenbau-Fertigungstechnik und beschloß kurz vor Ende der Studienzeit auch zu promovieren. Während der gesamten Studienzeit war Professor Neupert auch zeitweise berufstätig und arbeitete weiterhin bei seiner Ausbildungsfirma, der Pohligh-Heckel-Bleichert AG in Köln: Als Ingenieur beschäftigte er sich mit der Entwick-

lung von Baugruppen für Standardkrane, Flugsteigbrücken und Seilbahntriebe.

Professor Neupert befasste sich – während seiner Promotionszeit – als Assistent am Lehrstuhl für Werkzeugmaschinen der RWTH mit der Entwicklung von Rechenverfahren zur Beanspruchungsanalyse von Stirn- und Kegelradgetrieben. Seine Auswertungen flossen in seine Doktorarbeit ein, die er im April 1983 fertigstellte (Doktorvater war Professor Manfred Weck): „Berechnung der Zahnkräfte, Pressungen und Spannungen von Stirn- und Kegelradgetrieben.“ Diese Dissertation ist von seinen insgesamt 27 Veröffentlichungen für ihn immer noch die Wichtigste: „Sie habe ich mit Herzblut geschrieben“.

Nach der Promotion ging er zur Firma Sauer-Sundstrand GmbH & Co nach Neumünster/Schleswig-Holstein, eine mittelständische Firma mit 800 Mitarbeitern. Als Abteilungsleiter Konstruktion kümmerte sich der frischgebackene Dr.-Ing. um die Konstruktion von hydraulischen Pumpen und Motoren und um die Entwicklung von Planetengetrieben. „Während dieser Zeit“, so erinnert sich Professor Neupert, „übernahm ich meinen ersten Lehrauftrag zum Thema ‚Hydraulik und Pneumatik‘ an der Fachhochschule Kiel.“

Um sich beruflich neu zu orientieren wechselte er nach einigen Jahren von der Ostsee ins

Ruhrgebiet: Von 1990 bis 2004 war er als technischer Leiter im Bereich

Krankkomponenten bei der Demag Cranes & Components GmbH & Co in Wetter eingesetzt. Hier ging es für ihn insbesondere um die Entwicklung von Windwerken, Magnettraversen, Radblocksystemen und um die Konstruktion von Ketten- und Seilhubwerken.

Auch während seiner Demag-Tätigkeit lockte weiterhin die Hochschule. An der Fachhochschule Südwestfalen unterrichtete er als Lehrbeauftragter das Fach Fördertechnik.

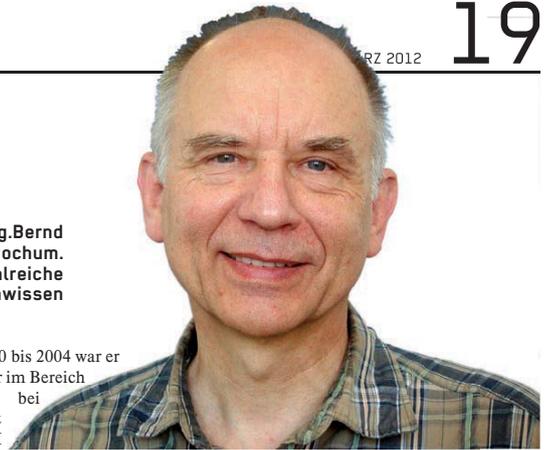
Betriebliche Umstrukturierungen zwangen den Konstrukteur nach 14 Jahren die Demag zu verlassen und noch einmal neu anzufangen. Als selbständiger Ingenieur mit eigenem Büro bietet er bis heute Konzeptentwicklungen und Schadensanalysen bei mechanischen und hydraulischen Getrieben an. „Zu meinen Auftraggebern gehören u.a. auch der Verband Deutscher Maschinen- und Anlagenbau e.V. und die Firma Intech in Wuppertal“, freut sich Professor Neupert.

Parallel dazu übernahm Prof. Neupert ab 2006 Lehraufträge im Fach Technische Mechanik im Verbundstudium an der Fachhochschule Südwestfalen. Seit November 2008 lehrt er an dieser Fachhochschule als Lehrkraft für beson-

dere Aufgaben Technische Mechanik, Technisches Zeichnen und Fluidtechnik. „Das ist für mich eine Halbtagsstelle; die andere Hälfte meiner Arbeitszeit verbringe ich in Bochum,“ erklärt Professor Bernd Neupert. Hier ist er seit September 2007 Lehrbeauftragter und hat seit 1. April 2010 eine Vertretungsprofessur übernommen, zeitlich befristet bis 2014.

„In Bochum mache ich Vorlesungen, Übungen und Praktika im Fach Fluidtechnik, ein Tutorium Technische Mechanik und vertretungsweise auch Werkzeugmaschinen.“ Zwischenzeitlich gab es für ihn auch Lehraufträge an der FOM (Hochschule für Oekonomie und Management) in Essen.

Mit diesen beiden ungewöhnlichen „Halbtagsjobs“ ist Professor Neupert, der in seiner Freizeit gerne Tischtennis spielt, gut ausgelastet. Sowohl in Iserlohn als auch in Bochum macht es ihm Spaß jungen Leuten die Technik zu erklären: „Aufgrund meiner langen Berufserfahrung habe ich viele Einblicke bekommen und gebe diese gerne an Studierende weiter.“ Eben ein alter Hase im Geschäft! ■



Quer denken, zielstrebig handeln

Von der Banklehre in den Vorstand der Stadtparkasse Düsseldorf – die Bochumerin Karin-Brigitte Göbel geht konsequent ihren Weg

TEXT: Rüdiger Kurtz

Funkoffizier wollte sie werden, bei der Handelsmarine, Nautik studieren und um die Welt reisen. Hätte sie diesen Weg eingeschlagen, wäre sie heute mit ziemlicher Sicherheit Kapitänin. Aber „hätte“ und „wäre“ sind nicht die bevorzugten Begriffe der Karin-Brigitte Göbel. „Meine Eltern meinten, ich solle erst einmal eine Banklehre machen“, erinnert sich die 52-jährige lachend: „Das war ein vernünftiger Vorschlag.“ So beginnt sie 1977 ihre Karriere mit einer Ausbildung bei der Deutschen Bank in Bochum. Heute ist sie für eine Bilanzsumme von fast 13 Milliarden Euro im Vorstand der Stadtparkasse Düsseldorf mit verantwortlich. In der fast 200-jährigen Unternehmensgeschichte der Stadtparkasse Düsseldorf wurde sie als erste Frau in den Vorstand berufen.

Während ihrer Ausbildung zur Bankkauffrau erfährt Karin-Brigitte Göbel von einem Professor, mit dem sie in der Straßenbahn zufällig ins Gespräch kommt, von der Möglichkeit des Abendstudiums an der FH Bochum. Ihr Entschluss ist schnell gefasst: Tagsüber Bankschalter, danach bis in die Abendstunden in den Hörsaal, an den Wochenenden wird gebüffelt. Das sei keine leichte Zeit gewesen, erinnert sie sich: „Aber ich hatte ein klares Ziel vor Augen.“ Nachdem sie wegen der Doppelbelastung nicht an einer Prüfung teilnehmen kann, wird auf Vollzeitstudium umgestellt. Den Abschluss als Bankkauffrau hat sie da bereits in der Tasche.

Dank eines Stipendiums der Karl-Duisberg-Gesellschaft gelingt Karin-Brigitte Göbel nach dem Grundstudium der gewünschte Schritt hinaus ins Ausland. Das Praxissemester in England verändert ihr Leben: „Neben vielen Freunden lernte ich auch meinen zukünftigen Mann, einen Studenten des Chemieingenieurwesens aus Malaysia kennen.“ Zurück in Deutschland schließt sie das Studium zügig und mit Bestnote ab: „Ich wollte natürlich sofort wieder nach England, schließlich hatte ich meine Freunde dort zurückgelassen.“ Sie recherchiert, dass die Chase Bank Trainees nach England schickt. Einziger Haken: Man benötigt einen universitären Abschluss. „Ich habe dann bei der deutschen Zentrale in Frankfurt angerufen und unterstri-

chen, dass ich genauso gut bin wie Absolventen der Uni“, erinnert sich die erfolgreiche Managerin. Kurz darauf ruft der Personalchef der Chase Bank bei ihren Eltern an. Das Erstinterview wird in Englisch geführt, kein Problem nach dem Auslandsstudium. Karin-Brigitte Göbel reist als Trainee nach London.

„Wir waren insgesamt knapp 50 junge Leute aus der ganzen Welt, fast alle kamen von Eliteuniversitäten wie Cambridge und Oxford“, erzählt die 52-jährige: „Ich kam von der FH Bochum.“ Abholung vom Flughafen durch einen Fahrer in Livree, eine eigene Wohnung mitten in London – Karin-Brigitte in „Wonderland“. Als Gegenleistung für die luxuriösen Rahmenbedingungen wird harte Arbeit verlangt, Tests werden regelmäßig durchgeführt. Wer nicht gut genug ist, muss gehen. „In der Zeit habe ich gelernt, im Team zu arbeiten“, erläutert Karin-Brigitte Göbel: „Wir haben parallel unterschiedliche Bücher durchgearbeitet und uns dann gegenseitig über die wesentlichen Inhalte informiert. Anders war das Pensum nicht zu schaffen.“ So manche Nacht verbringen die Trainees im Büro. Zum Glück ist die Nutzung des Kaffeeautomaten gratis.

Nach 9 Monaten hat sie es geschafft. Präzision, Tempo, Mut und lösungsorientiertes Denken im Team – diese Eigenschaften nimmt sie mit in ihr weiteres Berufsleben. Nach ca. sechs



Hat ihr Büro über den Dächern von Düsseldorf: Karin-Brigitte Göbel.

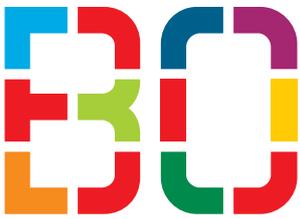
Jahren für die Chase Bank erklimmt sie die nächsten Karrierestufen bei der BfG Bank als Bereichsleiterin Vertrieb Firmenkunden und anschließend als Leiterin des Geschäftsbereiches Firmenkunden in der Bankgesellschaft Berlin. Ab 2002 ist sie als Mitglied des Vorstands der TaunusSparkasse, 2009 wechselt sie in den Vorstand der Stadtparkasse Düsseldorf und ist hier verantwortlich für die Bereiche Firmenkunden, Immobilien und Asset Management.

Im Rheinland fühlt sich die gebürtige Bochumerin privat und beruflich sehr wohl. Gerne trifft sie sich mit Menschen, „die kreativ und auch einmal quer denken“. Das sind häufig Unternehmer oder bildende Künstler, es kann aber auch durchaus ein General der Bundeswehr sein. Ein Vortrag über „Auftragstaktik“, in dem vermittelt wurde, wie man nach kurzer Lagebesprechung ein gemeinsames Ziel ohne weitere Kommunikation erreichen kann, ist ihr in guter Erinnerung geblieben. Leider fehlt für so etwas häufig die Zeit, der Terminkalender ist stets gut gefüllt, alleine knapp 200 Kundenbe-

suche standen im letzten Jahr zu Buche. „Die Sparkasse tritt außerdem sehr oft als Sponsor auf“, erzählt die vielbeschäftigte Managerin. Opern- und Theaterbesuche sowie die Teilnahme an Sport- und Freizeitveranstaltungen sind daher kaum einmal privater Natur: „Ich führe das Leben eines ‚Öffentlichen Menschen‘.“ Gemütliche Abende mit ihrem Mann in den eigenen vier Wänden, sind die große Ausnahme. „Unser Kühlschrank ist faktisch leer“, verrät die sympathische Wahl-Düsseldorferin und klingt dabei nicht so, als habe sie es scherzhaft gemeint. Als Ausgleich zur Arbeit treibt sie Sport und liest so oft wie möglich. Darüber hinaus gibt ihr das ehrenamtliche Engagement in diversen Projekten Kraft, etwa die Unterstützung

eines Kinderheims in Indien.

Ihrer ehemaligen Alma Mater, die inzwischen Hochschule Bochum heißt, ist sie verbunden geblieben. Den Studierenden rät sie, sich auch nach dem Studium konsequent weiterzubilden, sich ein eigenes Netzwerk aufzubauen, Verantwortung zu übernehmen und Spaß an der Arbeit zu haben. Dem weiblichen Wirtschaftsnachwuchs empfiehlt sie zudem, mutig zu sein. „Man muss ab und zu auch einmal Wagnisse eingehen, selbst wenn ein Risiko besteht zu scheitern.“ Für eine Frauenquote ist sie nur bedingt. „Bei der Personalwahl sollte die Fachlichkeit und nicht die Quote entscheidend sein.“ Allerdings sei die Unterstützung bei der Kinderbetreuung in Deutschland häufig noch mangelhaft, sodass einige Frauen ihre Karriere an einem bestimmten Punkt nicht weiter verfolgen könnten. Und wo wäre sie heute, wenn sie selber Kinder bekommen hätte? Karin-Brigitte Göbel lächelt und zuckt mit den Schultern: „Ich habe keine Kinder bekommen und heute sitze ich hier.“ „Hätte“ und „wäre“ sind einfach nicht ihr Ding. ■



Welchen Abschluss hätten Sie denn gern? *Which qualification would you like?*

FACHBEREICH ARCHITEKTUR DEPARTMENT OF ARCHITECTURE

Studiengang/-schwerpunkt Course/Focus	Abschluss Qualification	Semester Semester
Architektur Architecture	Bachelor of Science	8
Architektur: Entwicklung Architecture: Development	Master of Arts	2
Architektur Mediamanagement Architecture Media Management	Master of Arts	2
Städtebau NRW Urban Development in NRW	Master of Science	4

FACHBEREICH BAUINGENIEURWESEN DEPARTMENT OF CIVIL ENGINEERING

Studiengang/-schwerpunkt Course/Focus	Abschluss Qualification	Semester Semester
Bauingenieurwesen Civil Engineering	Bachelor of Science	7
Duales Studium Bauingenieurwesen Dual course in Civil Engineering	Bachelor of Science	9
Bauingenieurwesen Civil Engineering	Master of Science	3
· Nachhaltiges Bauen Sustainable Construction · Infrastrukturmanagement Infrastructure Management · Geothermische Energiesysteme Geothermic Energy Systems		

FACHBEREICH VERMESSUNG UND GEOINFORMATIK DEPARTMENT OF SURVEYING AND GEOMATICS

Studiengang/-schwerpunkt Course/Focus	Abschluss Qualification	Semester Semester
Vermessung Land Surveying	Bachelor of Engineering	7
Duales Studium KIA Vermessung Dual course in KIA Land Surveying	Bachelor of Engineering	9
Geoinformatik Geo Computer Science	Bachelor of Engineering	7
Duales Studium KIA Geoinformatik Dual course in KIA Geo Computer Science	Bachelor of Engineering	9

FACHBEREICH ELEKTROTECHNIK UND INFORMATIK DEPARTMENT OF ELECTRICAL ENGINEERING AND COMPUTER SCIENCE

Studiengang/-schwerpunkt Course/Focus	Abschluss Qualification	Semester Semester
Elektrotechnik Electrical Engineering	Bachelor of Engineering	7 / 8 / 13 *
Informatik Computer Science	Bachelor of Science	7 / 13 *
Wirtschaftsinformatik Business Informatics	Bachelor of Science	6
Duales Studium KIA Elektrotechnik (auch CVH) Dual course in KIA Electrical Engineering	Bachelor of Engineering	9
Duales Studium KIA Informatik Dual course in KIA Computer Science	Bachelor of Science	9
Elektromobilität Electric Mobility	Master of Science	3

* Regelstudienzeit verlängert sich bei Teilzeitstudium.

Bei berufsbegleitenden Studiengängen arbeitet die Hochschule Bochum auch mit der Fachhochschule für Ökonomie und Management (FOM) zusammen.

CAMPUS VELBERT.HEILIGENHAUS (CVH) UNIVERSITY CAMPUS VELBERT.HEILIGENHAUS

Studiengang/-schwerpunkt Course/Focus	Abschluss Qualification	Semester Semester
Mechatronik und Informationstechnologie Mechatronics and Information Technologies	Bachelor of Engineering	6
Duales Studium KIA Mechatronik und Informationstechnologie Dual course in KIA Mechatronics and Information Technologies	Bachelor of Engineering	8
Kooperatives Ingenieurstudium KIS Mechatronik und Informationstechnologie Cooperative Engineering Course KIS Mechatronics and Information Technologies	Bachelor of Engineering	8

MECHATRONIK-ZENTRUM NRW MECHATRONICS-CENTER NORTH RHINE-WESTPHALIA

Studiengang/-schwerpunkt Course/Focus	Abschluss Qualification	Semester Semester
Mechatronik Mechatronics	Bachelor of Engineering	7 / 13 *
Duales Studium KIA Mechatronik (auch CVH) Dual course in KIA Mechatronics	Bachelor of Engineering	9
Mechatronik Mechatronics	Master of Science	3

FACHBEREICH MECHATRONIK UND MASCHINENBAU DEPARTMENT OF MECHATRONICS AND MECHANICAL ENGINEERING

Studiengang/-schwerpunkt Course/Focus	Abschluss Qualification	Semester Semester
Maschinenbau Mechanical Engineering	Bachelor of Engineering	7 / 13 *
Duales Studium KIA Maschinenbau (auch CVH) Dual course in KIA Mechanical Engineering	Bachelor of Engineering	9
Maschinenbau Mechanical Engineering	Master of Science	3

FACHBEREICH WIRTSCHAFT DEPARTMENT OF BUSINESS AND MANAGEMENT

Studiengang/-schwerpunkt Course/Focus	Abschluss Qualification	Semester Semester
Betriebswirtschaft Business Administration	Bachelor of Arts	7
Internationales Management International Management	Master of Arts	4
International Business and Management International Business and Management	Bachelor of Arts	8
· Deutsch – Englisch German – British English · Deutsch – Französisch German – French · Deutsch – Italienisch German – Italian · Deutsch – Spanisch German – Spanish		
Wirtschaftsingenieurwesen Vertiefung Bau Economics and Construction	Bachelor of Science	6
Wirtschaftsingenieurwesen Vertiefung Maschinenbau Economics and Mechanical Engineering	Bachelor of Science	6
Wirtschaftsingenieurwesen Vertiefung Elektrotechnik Economics and Electrical Engineering	Bachelor of Science	6
Wirtschaftsingenieurwesen (Verbundstudiengang) Economics and Engineering (combined course)	Bachelor of Science	9
Technische Betriebswirtschaft (weiterbildendes Verbundstudium) Technical Business Management (further training combined course)	Master of Business Administration	5
Accounting, Auditing and Taxation Accounting, Auditing and Taxation	Master of Arts	4